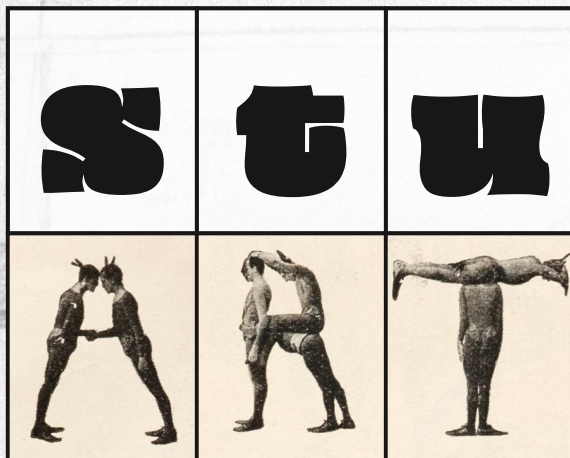




Studierendenmagazin der hmt Rostock
zweite Ausgabe • WiSe 25/26-II



stuART
das Studierendenmagazin der hmt Rostock

herausgegeben vom
Studierendenrat der hmt Rostock
Beim St.-Katharinenstift 8
18055 Rostock

Kontakt: stuart@hmt-rostock.de

zweite Ausgabe
WiSe 25/26-II
Auflage: 30 Stück

ISSN (Print) 3053-8432
ISSN (Online) 3053-8440

Idee & Konzept: Crispin Scholz
Redaktionleitung stu: Henning Köberle
Redaktionleitung ART: Crispin Scholz
Redaktionsmitglieder: Noe Chlebowitz, Nils Januszewski, Henning Köberle, Anna
Neustadt, Annika Penz, Ulrike Peters, Crispin Scholz
Lektorat: Henning Köberle, Ulrike Peters, Crispin Scholz
Layout & Satz: Crispin Scholz

Druck: Altstadtdruck Rostock

Coverbild: Isabella Kury
Maskottchen: Pia Emme @emmivandefleck

übersetzt mit DeepL

Die einzelnen Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion oder
des Studierendenrates der hmt Rostock. Das Urheberrecht liegt bei den
Beitragenden.

Eröffnung

Es nächtet in der hmt.

Die Flügel sind zugedeckt, die Säulen gespannt und auf den Bänken sitzen mähr denn je. Die Gehörgänge lichten sich, der Hammer fällt gedämpft, im Ostflügel mauschelt's.

Auf zwei Stühlen sitzt das Schweigen im Dialog sich gegenüber und hält uns Plätze frei.

Wir setzen uns dazu und rauschen mit. Wir entknoten laiblich Polyphones, wir reichen Vuillaume säitlich die Hand, wir laien Notturmo ein Fernohr, die Dunkelkiele auszuterzen.

Wir quartieren Hand in Hand, dem Schweigen wiederhallend kreuzgegangen.

Wir federn/tasten/streichen.

Und wir bleiben wach.

Henning, Crispin & die stuART-Redaktion

Opening, (mis)translated word by word

It is night-time in the hmt.

The wings are covered, the columns are tense, and more people than ever are sitting on the benches. The ear canals are clearing, the hammer falls muffled, there is whispering in the east wing.

Silence sits opposite each other in dialogue on two chairs and keeps seats free for us.

We sit down and join in. We physically untangle polyphony, we shake hands with Vuillaume, we lay a Notturmo on a distant ear, to silence the dark keels.

We quarter hand in hand, echoing the silence, crossing paths. We spring/feel/stroke.

And we stay awake.

Henning, Crispin & the stuART editorial team

Inhalt

stu

Portrait Fokus Stimme S. 5

Bericht Opernprojekt S. 8

Schule in Uganda S. 14

Interview
Schauspielabsolvierende S. 20

Studiengangsportrait
Musiktheorie S. 28

Interview mit Prof.in Ulrike Bals S. 32

Welcher Vogel bist du? S. 42

How to 1. StEx S. 45

Rätseleien S. 47

ART S. 50





stu

Die HMT eröffnet der Stimme neue Räume

Wer einmal in einem Probenraum stand, kennt diesen Moment: Bevor der erste Satz gesprochen wird, liegt etwas in der Luft – ein Atemzug, ein Summen, ein Klang, der mehr verspricht als Worte. Stimme ist nicht nur Transportmittel für unsere Sprache; Sie zeigt Emotionen und Haltungen und ist ein zentrales künstlerisches Mittel. Und doch fristet sie, die Stimme, in vielen theaterpädagogischen Kontexten ein eher stilles Dasein. Es mag daran liegen, dass manche Lehrkräfte sich unsicher fühlen, wenn sie Stimmarbeit anleiten sollen – sei es begründet in der Sorge zu wenig fundiertes Wissen oder wenig praktische Erfahrung zu haben. So bleibt das enorme künstlerische Potenzial, das in unserer Stimme steckt, oft ungenutzt.¹

Das Projekt „Fokus Stimme“ an der HMT Rostock setzt genau hier an. Durch die wissenschaftlich-künstlerischen Mitarbeiterinnen Marit Fiedler, Caroline Intrup und Isabelle Zinsmaier, in Zusammenarbeit mit Matthias Dreyer als Projektleitung und der studentischen Hilfskraft Thea Dittrich, entstand ein Set aus rund 90 Aktionskarten. Diese Ideensammlung kann Theaterpädagog*innen, Lehrkräfte an Schulen und freie Gruppen dabei unterstützen, Stimme bewusst und spielerisch in die Theaterarbeit einzubinden. In die Gestaltung der Karten sind Elemente der Theaterdidaktik und -wissenschaft, Sprecherziehung und -wissenschaft sowie Theaterpädagogik und Performance durch das interdisziplinäre, multimodale Projektteam eingeflossen.

Die Karten sind in sechs Kategorien sortiert, darunter ‚üben + wahrnehmen‘ mit Warm-up-, Atem- und Resonanzübungen, und ‚spielen + experimentieren‘ mit künstlerischen Formaten wie Miniperformances und Audiowalks. In Seminaren und teils inklusiven Schulprojekten wurden sie über zwei Jahre hinweg erarbeitet, getestet und aus der Praxiserfahrung heraus weiterentwickelt. Dabei entstanden Seminarformate wie eine stimmbiografische Erzählperformance oder das Szenenprojekt „Flüstern und Schreien“. Den Prozess fasst Thea Dittrich im Interview treffend zusammen: Es gehe darum, dass die Stimme in der Theaterpädagogik endlich den Raum bekommt, der ihrer Bedeutung als zentrales Ausdrucksmittel entspricht. Ein Beispiel beschreibt Isabelle Zinsmaier anhand der Aktionskarte „Störgeräusche“, die von individuell als störend empfundenen Klängen zu einem gemeinsam erzählten Hörstück über einen Stör führt, der an Land kommt und diesen Geräuschen lauscht.

Im März 2026 stellt das Team das Kartenset auf der "Ständigen Konferenz Spiel und Theater an Hochschulen" (gemeinsam veranstaltet mit dem KüBiTra-Projekt „Künstlerische Biografien: Transkulturell“) erstmals dem Fachpublikum aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vor. Anschließend soll es für 25 Euro erhältlich sein. Zudem sind bereits Ideen zur Weiterarbeit in Aussicht: Angedacht sind Workshops für Schulen und Erklärvideos auf der projekteigenen Website psst-kartenset.de.



Lara Reimer und Emma Borchers exklamieren.
Foto: Hannah Holz.

Quelle 1: Vgl. Zeitschrift für Theaterpädagogik, 41. Jahrgang,
Korrespondenzen, Heft 86, „Denken in den Künsten. Reflexion als
performative Praxis“, S. 29-32.

hmt opens new spaces for voice in theatre

Anyone who has ever stood in a rehearsal room knows this moment: before the first sentence is spoken, there is something in the air—a breath, a hum, a sound that promises more than words. Voice is not only a means of transporting our language; it reveals emotions and is a central artistic tool. And yet, in many theatre education contexts, the voice leads a rather quiet existence. This may be because some teachers feel uncertain when it comes to guiding voice work—whether due to concerns about having insufficient knowledge or little practical experience. As a result, the enormous artistic potential that lies within our voices often remains untapped.¹

The “Fokus Stimme” project at the hmt Rostock addresses precisely this issue. Scientific-artistic staff members Marit Fiedler, Caroline Intrup, and Isabelle Zinsmaier, in collaboration with Matthias Dreyer as project manager and student assistant Thea Dittrich, have created a set of around 90 action cards. This collection of ideas can help theatre educators, schoolteachers, and independent groups to consciously and playfully integrate voice into their theatre work. Elements of theatre didactics and theatre studies, speech training and speech science, as well as theatre education and performance have been incorporated into the design of the cards by the interdisciplinary, multimodal project team.

The cards are sorted into six categories, including ‘practice + perception’ with warm-up, breathing, and resonance exercises, and ‘play + experiment’ with artistic formats such as mini-performances and audio walks. They were developed, tested, and refined based on practical experience over a period of two years in seminars and, in some cases, inclusive school projects. This resulted in seminar formats such as a voice-biographical narrative performance or the scene project “Whispering and Screaming.” Thea Dittrich aptly summarizes the process in an interview: The point is that the voice in theatre education finally gets the space that corresponds to its importance as a central means of expression.

Isabelle Zinsmaier describes one example using the action card “Noise,” which leads from sounds that are individually perceived as disturbing to a jointly narrated audio piece about a sturgeon that comes ashore and listens to all these noises.

In March 2026, the team will present the card set for the first time to an expert audience from Germany, Austria, and Switzerland at the “Permanent Conference on Games and Theatre at Universities” (jointly organized with the KüBiTra project “Artistic Biographies: Transcultural”). It will then be available for purchase for €25. In addition, ideas for further work are already in the pipeline: workshops for schools and explanatory videos on the project's own website psst-kartenset.de are being considered.

Was macht eigentlich eine Regieassistentin?

Anne Silcher berichtet

Beim Opernprojekt im letzten Jahr – *Orlando* – hatte ich die Assistenz der Regieleitung inne. Zusammen mit einer Kommilitonin habe ich Probennotizen geschrieben für Änderungen und Anmerkungen, die während der Durchläufe auffielen, die Proben und den Probenraum vor- und nachbereitet, Probenpläne geschrieben und war Bindeglied zwischen dem Dirigenten, dem Ensemble, der Projektleitung und der Regieleitung. Meine Hauptaufgabe war, die Kommunikation des Teams zu pflegen und die Proben strukturell zu organisieren.

Dazu gekommen bin ich durch die vorherige Produktion – *Die Reise nach Westen* –, wo ich schon im Bereich Kostüm- und Bühnenbau mitgewirkt habe. Nun wollte ich auch in einem anderen Bereich einer Produktion Einblicke bekommen und mitarbeiten.

Die Hälfte der Produktion läuft außerhalb der eigentlichen Erarbeitungsphase schon ab. Im Vorjahr der Produktion wurde sich auf die Oper in Absprache zwischen Projektleitung, Gesangsabteilung, Dirigent u.a. geeinigt. Partituren wurden schon fleißig im Voraus von der Bibliothek besorgt und bereitgestellt. Gecastet wurde im Mai und dann zügig die Besetzung festgelegt. Die musikalischen Proben starteten ebenfalls schon im Sommersemester. Sänger*innen hatten speziellen Unterricht, Korrepetitionsstunden und Ensembleproben, um sich gut vorzubereiten und ihre Partie zu lernen. Regieleitung, Maske, Kostüm, Bühne etc. haben sich auch in dieser Zeit ihre Konzepte für die Produktion überlegt und erste grobe Ideen mit der Haustechnik besprochen. Außerdem wurden die Maße der Darstellenden genommen und die Herstellung der Kostüme sowie des Bühnenbilds konnten starten.

Ab September 2025 ging es offiziell mit der Erarbeitungsphase los. Dauer? Circa anderthalb Monate für einen Dreiakter. Durch die seeehr kurze Probenphase musste die Zeit gut genutzt und regelrecht militärisch durchgetaktet werden. Sänger*innen, Korrepetitor*innen, Orchester, Regieleitung, Assistenzen – the whole club – mussten mit sehr viel Disziplin und einem starken Immunsystem arbeiten um in einer beinahe undenkbar kurzen Zeitspanne eine komplette Oper auf die Bühne zu stellen. Eine Probenwoche ging von Montag bis Samstag, meistens sechs Stunden am Tag (plus Mittagspause für eine kurze Erholung).

Zwischendurch gab es einen MakeUp-Workshop vom Maskenbildner, um die Studierenden mit Bühnen-MakeUp bekannt zu machen und ihnen einige Handgriffe zu erklären. Während der Probenzeit wurden vom Fotografen fleißig Bilder geschossen und Videomitschnitte gefilmt, um den Probenprozess festzuhalten.

Fünf Tage vor der ersten Premiere gab es ein Operncafé, um die Oper und den Probenprozess kurz vorzustellen. Interessierte konnten dem Team Fragen stellen und bekamen kurze Höreindrücke von den Sänger*innen präsentiert.

Es gab zwei gleichwertig leistungsstarke Besetzungen, um so vielen Sänger*innen wie möglich die Chance zu geben, im Laufe des Studiums auf der Bühne zu stehen und erste Produktionserfahrungen zu sammeln. Die erste Premiere startete am 17. Oktober. Insgesamt fanden fünf von sechs geplanten Vorstellungen statt, da eine aufgrund technischen Versagens kurzfristig abgesagt werden musste. Es wurde somit innerhalb einer Woche auf Hochtouren eine beeindruckende Leistung auf die Bühne gebracht und die Studierenden unterhielten hunderte Besucher*innen.

Aus meiner Arbeit erinnere ich vor allem noch, dass ständig der Probenplan geändert wurde. Alle drei Sekunden. Fast. Es gab in erster Linie einen Ablaufplan um die drei Akte auf circa einen Monat aufzuteilen. Die individuellen Probenpläne wurden jedoch nach jeder Probe für die jeweils folgende geschrieben. Die Regieleitung konnte sich vornehmen, an einem Tag bis zu einer bestimmten Arie zu gelangen, jedoch ist jede Probe unvorhersehbar und hängt von vielen ineinandergreifenden Faktoren ab. Dadurch musste viel abgeändert, umgeplant und zeitlich optimiert werden – genau dort, wo ich gebraucht wurde.

Es gibt da einige Stellen der Oper, die ich besonders mag – da hatte ich dann gegen eine zusätzliche Probe nichts einzuwenden. Eine davon ist die Wahnsinns-Arie des Orlando, in der er in einem wilden Mix aus Emotionen auf der Bühne seine menschlichen Züge verliert und man die Verzweiflung und den Zerfall der Figur den Studierenden auf der Bühne ansah, die diese fantastisch auf der Bühne umgesetzt haben. Und natürlich das Grand-Finale mit geballter Power von Orchester, Sängerinnen, Nebel und Licht. :)



Trinität der Regie: Frauke Meyer, Sofia Gonzales Rothfuss und Anne Silcher.
Foto: Mirko Dalchow.



Urtext darf nicht fehlen.

Foto: Anne Silcher.

Meine Top Drei Momente aus dem Probenprozess:

Die ab und zu auftauchenden Knoppers und Bueno-Riegel auf dem Regietisch nach der Mittagspause einer anstrengenden Vormittagspause. Hat ein Lächeln und Energie für die Nachmittagsprobe geliefert.

Die Bilder nach der ersten Probe im Katharinensaal mit Licht, Kostüm und Maske. Alle Puzzleteile haben sich in diesem Moment zu einem Ganzen zusammengefügt.

Die Erleichterung als die beiden Premieren überstanden waren und sich hinter der Bühne alle zufrieden und mit einem breiten Lächeln im Gesicht umarmt haben.

What does an assistant director actually do?

Anne Silcher reports

During last year's opera project – *Orlando* – I was the assistant director. Together with a fellow student, I wrote rehearsal notes for changes and comments that came up during the run-throughs, prepared and followed up on rehearsals and the rehearsal room, wrote rehearsal schedules, and acted as a mediator between the conductor, the ensemble, the project management, and the director. My main task was to maintain communication within the team and to organise the rehearsals structurally.

I came to this position through the previous production – *Die Reise nach Westen* – where I had already been involved in costume and set design. Now I wanted to gain insight into and work in another area of production.

Half of the work load and preparations took already place outside of the actual development phase. In the year prior to the production, the opera was agreed upon in consultation between the project management, the vocal department, the conductor and others. Scores were diligently obtained in advance from the library. Casting took place in May and the cast was then quickly finalised. Musical rehearsals also began in the summer semester. Singers had extra voice coaching, accompaniment lessons and ensemble rehearsals to prepare themselves well and learn their parts. During this time, the stage management, make-up, costume and set design teams also considered their concepts for the production and discussed initial ideas with the technical department. In addition, the performers' measurements were taken and the production of the costumes and stage design could begin.

The development phase officially began in September 2025. Duration? About a month and a half for a three-act play. Due to the veeeery short rehearsal phase, time had to be used well and scheduled with military precision. Singers, pianists, orchestra, directors, assistants – the whole club – had to work with a great deal of discipline and a strong immune system to stage a complete opera in an almost unthinkable short period of time. A week of rehearsals ran from Monday to Saturday, usually six hours a day (plus a lunch break for a short rest).

In between, there was a make-up workshop by the make-up artist to familiarise the students with stage make-up and explain a few techniques to them. During the rehearsal period, the photographer diligently took pictures and filmed video recordings to capture the rehearsal process.

Five days before the first premiere, there was an opera café to briefly introduce the opera and explain the rehearsal process. Interested parties were able to ask the team questions and were presented short aria samples from the singers.

There were two equally talented casts to give as many singers as possible the chance to perform on stage during their studies and gain their first production experience. The first premiere launched on 17th October. A total of five out of six planned performances took place, as one had to be cancelled at short notice due to technical failure. Nevertheless, within a week great performances were brought on stage with full power and the students entertained hundreds of visitors.

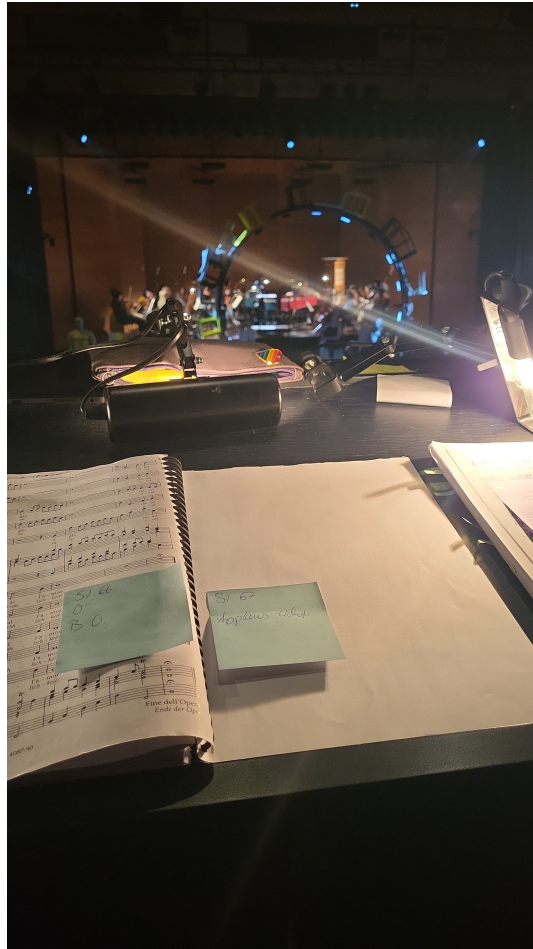
What I remember most about my work is that the rehearsal schedule was constantly changing. Every three seconds. Almost. There was primarily a schedule to divide the three acts into approximately one month. However, the individual rehearsal schedules were written after each rehearsal for the following one. The directors could plan to get to a certain aria in a day, but every rehearsal is unpredictable and depends on many interrelated factors. This meant that a lot had to be changed, rescheduled and optimised in terms of time – exactly my job.

There are a few parts of the opera that I particularly like. One of them is Orlando's madness-aria, in which he loses his human traits in a wild mix of emotions on stage and you could see the despair and decay of the character, the students performed it fantastically. And, of course, the grand finale with the concentrated power of the orchestra, singers, haze and lighting. :)



An ensemble made of flesh, blood and polyester.

Foto: Mirko Dalchow.



The final score was annotated with about 100 notes.

Foto: Anne Silcher.

My top three moments from the rehearsal process:

The Knoppers and Bueno bars that occasionally appeared on the director's table after lunch following a strenuous morning rehearsal. They brought smiles and energy to the afternoon rehearsal.

The pictures after the first rehearsal in the Katharinensaal with lighting, costumes and make-up. All the pieces came together to complete the puzzle at that moment.

The relief when the two premieres were over and everyone hugged each other backstage, eased and with big smiles on their faces.

Schule machen in Uganda

Schule machen in Uganda

In den vergangenen Sommersemesterferien hatte ich das Privileg, gemeinsam mit einer Kommilitonin ein Praktikum an einer Schule in Uganda absolvieren zu können. Das Schulpraktikum fand im Rahmen eines von der Universität Rostock (ZLB) geförderten Projekts in Kooperation mit dem Verein Nachami e.V. statt. Neben Hospitationen und eigenem Unterricht an einer katholischen Secondary School mit Internat lebten wir im Transitory Home, einem Mädcheninternat, in dem wir auch nachmittags Workshops anboten.

Die Schule, an der wir unterrichtet und in erster Linie hospitiert haben, ist beeindruckend groß: rund 1900 Schüler*innen, vierzügige Jahrgänge, etwa 70 Lehrkräfte – und Klassen mit bis zu 90 Schüler*innen. Unterricht findet dort auf Englisch statt und nicht in der Muttersprache Luganda, was für uns den Einstieg natürlich deutlich erleichtert hat. Trotzdem war ich vor unserer ersten eigenen Deutschstunde ordentlich nervös. Ich hatte noch nie eine so große Lerngruppe unterrichtet und fragte mich, wie das überhaupt funktionieren soll. Am Ende fühlte es sich dann aber überraschend vertraut an: Es gab wieder „den Tisch“, zu dem man ständig schaut, weil dort gemurmelt wird, und die Schülerinnen, die mitdenken, mitarbeiten und einem im Zweifel den Plan retten. Der große Unterschied ist natürlich, dass bei 70 bis 90 Schüler*innen viele einfach untergehen. Schon in 20-köpfigen Klassen finde ich es herausfordernd, alle im Blick zu behalten – dort fühlte es sich schlicht unmöglich an. Namen lernen? Undenkbar. Vielleicht hätte sich das anders angefühlt, wenn wir länger geblieben wären, denn wir konnten jede Klasse maximal zweimal unterrichten.

Der Unterricht insgesamt wirkte auf mich langsamer als ich es aus Deutschland kenne. Es wurde viel wiederholt, gemeinsam gelesen und chorisches gesprochen. Das war für mich anfangs ungewohnt, aber mit der Zeit habe ich gemerkt, wie sinnvoll diese Methode ist: So sagen wenigstens alle einmal etwas im Unterricht – was bei so großen Klassen sonst kaum möglich ist – und gleichzeitig wird Englisch geübt. Es gab kaum ausgedruckte Materialien, stattdessen riesige Kreidetafeln. Lehrkräfte nahmen sich viel Zeit, um Darstellungen an die Tafel zu malen, die von den Schüler*innen abgeschrieben wurden. Für mich war das auch ein kleiner Reality-Check: Ich habe gemerkt, dass ich dringend an meiner Tafelschrift arbeiten muss, weil ich mich bisher gut hinter vorbereiteten Präsentationen verstecken konnte.

Neben dem Unterricht war mein Alltag stark durch das Leben im Transitory Home geprägt. Dort leben Mädchen, deren Familien sich unter normalen Umständen kein Schulgeld leisten könnten, viele von ihnen fast ganzjährig. Die Leiterin des Internats,

Madame Passy, sprach viel über familiäre Werte und versucht voller Hingabe, diese Gemeinschaft wie eine große Familie zusammenzuhalten und jede*r die*der dort lebt oder, wie wir, nur zu Besuch ist, ist für sie Teil dieser Familie. Ab dem ersten Tag nannte sie uns „my daughters“. Diese Herzlichkeit hat es mir unglaublich leicht gemacht, anzukommen und mich sicher zu fühlen.

Gleichzeitig war ich mir meiner eigenen Position ständig bewusst. Wir wurden oft als „Mzungu“ bezeichnet – ein Wort, das je nach Kontext „Fremde“, „Weiße“ oder „Ausländer*innen“ bedeutet. Kinder haben es teilweise gesungen, wenn sie uns gesehen haben. Das macht einem sehr deutlich, dass und wie man wahrgenommen wird. Gerade im Kontext von Auslandspraktika habe ich viel über White Saviorism* und postkoloniale Strukturen nachgedacht und mir selbst Druck gemacht, mich vorher möglichst gut zu informieren und nichts „Falsches“ zu tun. Diese Berührungsängste habe ich aber schnell abgelegt, weil die Menschen vor Ort sehr offen mit ihren Fragen zu mir, meiner Person und meinem kulturellen Hintergrund waren. Dadurch fiel es mir auch leichter, selbst Fragen zu stellen. Die größte Herausforderung blieb für mich, wirklich unvoreingenommen zu sein – nicht in „besser“ oder „schlechter“ zu denken, sondern Unterschiede erst einmal stehen zu lassen. Dabei habe ich gemerkt, wie stark man doch geprägt ist, egal wie offen man sein möchte oder zu sein glaubt.

White Saviorism (dt. „weißes Retter*innentum“) beschreibt ein Phänomen bei dem sich weiße Menschen aus dem Globalen Norden dazu berufen fühlen, Menschen aus Ländern des Globalen Südens durch die Mitarbeit an Entwicklungs- und Aufklärungsprojekten Hilfestellung zu leisten. (Quelle: Fachstelle Gender & Diversität NRW)

Familiengründung war zum Beispiel ein Thema, das sich durch meine Zeit in Masaka zog. Ich wurde sehr oft gefragt, wie viele Kinder ich schon habe. Manchmal war „keine“ als Antwort völlig in Ordnung, manchmal begegneten mir meine Gesprächspartner*innen auch etwas irritiert und mir wurde gesagt, dass es doch langsam Zeit werde. Da fühlt man sich natürlich etwas vor den Kopf gestoßen – fast wie Weihnachten am Familientisch, wenn die Frage kommt, warum man denn keinen Freund hat oder wann man den endlich mit dem Studium fertig sei. Allerdings habe ich fast am Ende meines Aufenthalts nochmal ein langes Gespräch mit einem Guide geführt, welcher mir erklärt hat, dass es sehr untypisch für eine 21-jährige sei, in Uganda noch keine Kinder zu haben und auch nicht daran interessiert zu sein, das zu ändern. In dem Gespräch ging es noch viel um die Unterschiede zwischen durchschnittlichen Familienkonstellationen in Uganda und Deutschland und es prallten wirklich mit mir als Einzelkind und ihm als einem von zehn Geschwistern zwei Extreme der jeweiligen Kulturen aufeinander, aber es war eines der Gespräche, die bei mir am meisten hängen geblieben sind.

Ebenso bedeutsam sind für mich auch die Workshops am Nachmittag im Transitory Home. Wir, also meine mitreisende Kommilitonin Antonia und ich, hatten beide

jeweils zwei 20-Kilo-Koffer zur Verfügung und bei der Abreise jeweils einen dort gelassen, weil sie voll mit Materialien waren. Antonia brachte unter anderem Wolle, Perlen und Materialien für Kreativ- und Aufklärungsworkshops mit. Mein zweiter Koffer war komplett mit Boomwhackern gefüllt, weil ich unbedingt Musik mit den Mädchen machen wollte. (Danke an den Stura der hmt für die Finanzierung!)

Zum Glück waren sie unfassbar musikbegeistert: Den ganzen Tag hörte man irgendwo jemanden singen, zwischendurch wurde spontan getanzt, und ich bekam regelmäßig Nachhilfe in den Lieblingsmoves der Schüler*innen. Bei den Kreativworkshops habe ich einfach nach Musikwünschen gefragt – und schnell gemerkt, dass ich mit dem Abspielen gar nicht hinterherkam. Am Ende haben die Mädchen mein Spotify selbst gemanaged, und die Songs, bei denen richtig laut mitgesungen wurde, habe ich mir direkt gespeichert.

Ein Lied lief besonders oft: *See You Tonight*. Alle konnten mitsingen, also habe ich versucht, daraus einen Boomwhacker-Workshop zu machen. Zum Glück ließ sich der Song auf wenige Akkorde herunterbrechen. Am Ende war das Ergebnis weniger ein „Wir spielen den Song alleine“ als ein „Wir spielen zum Song dazu“, weil der Groove ohne Orientierung doch nicht so leicht zu halten war. Aber genau das war irgendwie sinnbildlich für viele Momente dieser Zeit: nicht perfekt, nicht so ganz geplant – aber gemeinsam, lebendig und irgendwie sehr echt.



Auf den Pfaden der Weisheit.

Foto: Antonia Förster.

Teaching in Uganda

During the last summer semester break, I had the privilege of completing an internship at a school in Uganda together with a fellow student. The internship took place as part of a project sponsored by the University of Rostock (ZLB) in cooperation with the Nachami e.V. association. In addition to observing classes and teaching our own lessons at a Catholic Secondary School with boarding facilities, we lived in the Transitory Home, a girls' boarding school where we also offered workshops in the afternoons.

The school where we taught and primarily observed the lessons is impressively large: around 1900 students, four classes per grade, about 70 teachers – and learning groups with up to 90 students. Lessons are held in English and not in the native language Luganda, which of course made it much easier for us to get started. Nevertheless, I was quite nervous before our first German lesson. I had never taught such a large group of students before and wondered how it would work. In the end, however, it felt surprisingly familiar: there was “the table”, which you constantly look at because of students murmuring there, and the students who think along, work along, and save the day when in doubt. The big difference, of course, is that with up to 90 students, many of them simply get lost in the crowd. Even in classes of 20, I find it challenging to keep track of everyone – in this case, it simply felt impossible. Learning names? Unthinkable. Maybe it would have felt different if we had stayed longer, because we could only teach each class a maximum of twice.

Overall, the lessons seemed slower to me than what I am used to in Germany. There was a lot of repetition, reading together, and speaking in unison, which was unusual for me at first, but over time I realized how useful this method is: at least each student speaks in class – which is otherwise hardly possible in such large groups – and at the same time, they practice English. There were hardly any printed materials, just huge chalkboards instead. Teachers took a lot of time to draw pictures on the board, which the students copied down. For me, this was also a bit of a reality check: I realized that I urgently needed to work on my handwriting, because until then I had been able to hide behind prepared presentations.

In addition to teaching, my daily routine was strongly influenced by life at the Transitory Home. Girls whose families could not afford school fees under normal circumstances live there, many of them almost year-round. The head of the boarding school, Madame Passy, talked a lot about family values and tried with great dedication to keep this community together like a big family. Everyone who lives there or, like us, is just visiting, is part of this family for her. From day one, she called us “my daughters”. This warmth made it incredibly easy for me to settle in and feel safe.

At the same time, I was constantly aware of my own position. We were often referred to as “mzungu” – a word that means “stranger”, “white person”, or “foreigner”, depending on the context. Children sometimes sang it when they saw us. This makes it very clear how you are perceived. Especially in the context of internships abroad, I thought a lot about White Saviorism* and postcolonial structures and put pressure on myself to inform myself as well as possible beforehand and not do anything “wrong”. However, I quickly got over these preoccupations because the local people were very open with their questions about me, my personality, and my cultural background. This also made it easier for me to ask questions myself. The biggest challenge for me was to be truly unbiased – not to think in terms of “better” or “worse”, but to leave differences aside for now. In doing so, I realized how strongly one is influenced, no matter how open one wants to be or thinks one is.

Starting a family, for example, was a topic that came up repeatedly during my time in Masaka. I was often asked how many children I already had. Sometimes, answering

White Saviorism describes a phenomenon in which white people from the Global North feel called upon to help people from countries in the Global South by participating in development and education projects. (Source: Fachstelle Gender & Diversität NRW)

“none” was perfectly fine, but other times my conversation partners seemed a little irritated and told me that it was about time. Of course, that makes you feel a little offended – almost like Christmas at the family table when you get asked why you don't have a boyfriend or when you're finally going to finish your studies. However, near the end of my stay, I had another long conversation with a guide who explained to me that it was very unusual for a

21-year-old in Uganda not to have children yet and not to be interested in changing that. The conversation focused a lot on the differences between average family constellations in Uganda and Germany, and me as an only child and he as one of 10 siblings really clashed with two extremes of our respective cultures, but it was one of the conversations that stuck with me the most.

The afternoon workshops at the Transitory Home are just as important to me. My fellow student Antonia and I each had two 20-kilogram suitcases at our disposal and left one there at departure because they were full of materials. Among other things, Antonia brought wool, beads, and materials for creative and educational workshops. My second suitcase was completely filled with boomwhackers because I really wanted to make music with the girls (thanks to the hmt student council for funding this!).

Fortunately, they were incredibly enthusiastic about music: you could hear someone singing somewhere all day long, there was spontaneous dancing in between, and I regularly got lessons in their favourite moves. During the creative workshops, I simply asked for music requests – and quickly realized that I couldn't keep up with playing them all. In the end, the girls managed my Spotify themselves, and I saved the songs they sang along to particularly loudly.

One song played especially often: *See You Tonight*. Everyone could sing along, so I tried to turn it into a boomwhacker workshop. Fortunately, the song could be broken down into just a few chords. In the end, the result was less “we’re playing the song on our own” and more “we’re playing along to the song,” because the groove wasn’t too easy to keep without guidance. But that was somehow defining for many moments during that time: not perfect, not entirely planned – but together, lively, and somehow very real.



Teaching indoors.



Making music outdoors.

Fotos: Antonia Förster.

Abschließen und weiter geht's

MC: Das Semester ist bald zu Ende und, für die Schauspielstudierenden, auch ein Hochschuljahr. Deswegen haben wir zwei Absolvierende interviewt, Marie-Luise Kuntze und Pepe Röpnack, um uns ein bisschen erzählen zu lassen, wie das Studium war, was bald auf sie zukommt und was sie gelernt haben.

MARIE-LUISE KUNTZE

(Instagram: @marieluisekuntze)

MC: Was haben vier Jahre Schauspielstudium mit dir gemacht, wie hast du dich verändert?

MLK: Vor allem gab mir das Schauspielstudium einen Selbstbewusstseinsschub. Ich bin mir meiner Präsenz und Wirkung viel bewusster und weiß meine Stärken einzusetzen, auf und neben der Bühne. Grundsätzlich habe ich mich selbst mehr kennen, schätzen und lieben gelernt.

MC: Was ist für dich Talent? Kann man Schauspiel lernen?

MLK: Man kann Schauspiel nur bis zu einem gewissen Grad lernen, damit meine ich das Handwerk der Schauspielkunst. Der Rest ist Timing und Ideen im konkreten Moment: Das ist für mich nicht erlernbar und daher Talent.

MC: Hättest du die Möglichkeit, der Marie von vor vier Jahren etwas zu sagen, was würdest du ihr sagen wollen?

MLK: Hab Geduld, du wirst bald sehen, wie toll du bist!

MC: Du bist seit der Spielzeit 2024/25 im Studiojahr am Volkstheater Rostock. Was hast du in der Zeit gelernt?

MLK: Ich habe einen realistischen Arbeitsalltag sowie die Abläufe am Theater kennengelernt. Ich habe gelernt, wie ich mich auf Proben am besten vorbereite und was ich vor einer Vorstellung brauche.

MC: Du hattest gleichzeitig auch noch Unterricht. Wie hast du die beiden Pflichten vereinbart?

MLK: Indem ich ganz viel selbst rumgeschoben, gefragt und mich ums Tauschen mit Kommiliton*innen gekümmert habe. Kräftermäßig habe ich einfach durchgezogen. Es war sehr anstrengend, ja. Vor allem, als ich gleichzeitig die Weihnachtsmärchenvorstellungen, die Proben für die nächste Produktion und den Unterricht an der Hochschule absolvieren musste.

MC: Hat sich etwas in deinem Leben groß verändert?

MLK: Ja. Ich sehe mich nun wirklich als Schauspielerin.

MC: Glaubst du, man sollte als Schauspielstudent*in eine Studiojahrerfahrung machen?

MLK: Unbedingt! Damit kann man wissen, ob man ans Theater will nach der Uni.

MC: Weiß du schon, was auf dich zukommt?

MLK: Nicht wirklich, nur, dass ich eigentlich ins Festengagement will und am Theater arbeiten möchte. Darauf bewerbe ich mich gerade in erster Linie.

MC: Hast du Sorgen für deine Zukunft?

MLK: Wenn, dann drücke ich sie weg. Zukunftsängste bringen nichts außer Handlungsunfähigkeit.

MC: Kommenden Frühling kommt das Schauspielschultreffen nach Rostock. Wie ist es, 20 Schauspielschulen auf der Bühne vertreten zu sehen?

MLK: Geil! Vor allem als ich gemerkt habe, dass ich mich für meine Ausbildung nicht schämen muss.

MC: Spürt man mehr die Konkurrenz oder hat man eher Freude am Zusammenkommen?

MLK: Man spürt eher die Konkurrenz. Es ist nach wie vor ein Wettbewerb und auf die abschließende Preisverleihung fiebert jeder insgeheim hin.

MC: Drehen oder Theater?

MLK: Beides! Hauptsache Job. :)



MLK denkend.
Foto: Saskia Allers.



PR anti-denkend.
Foto: Henne.

PEPE RÖPNACK

(Instagram: @fetzenffisch)

MC: Was haben vier Jahre Schauspielstudium mit dir gemacht, wie hast du dich verändert?

PR: Die vier Jahre haben mich gelehrt, radikale Entscheidungen sowohl im Leben als auch in der Kunst möglichst schnell zu treffen und eher meinen Träumen weiter zu folgen als den Weg der Sicherheit zu wählen. Ich habe vor allem gelernt, meine Zeit und Kreativität effizient und sinnvoll zu nutzen, also dauerhaft kreativ zu sein. Ich kann jetzt ohne Angst und mit Leichtigkeit auch ohne große Vorbereitung aus dem Nichts irgendetwas schnell erschaffen. Aber ich bin schon auch in gewisser Weise ausgebrannt, ich habe nicht mehr so viel Energie wie vorher und sehe direkt, wie viel Arbeit eine gewisse Idee erfordert. Ich bin nicht mehr so leicht zu beeindrucken, und das ist eigentlich schade. Dafür bin ich auch seltener enttäuscht oder verbissen. Ich bin etwas mehr gemittelt, wenn man so will. Auch das ist eigentlich schade, aber eben wichtig, um im Beruf langfristig arbeitsfähig zu bleiben.

MC: Was ist für dich Talent? Kann man Schauspiel lernen?

PR: Talent ist das Glück, zufälligerweise genau das zu machen oder zu haben, was andere interessant und beeindruckend finden. Das ändert sich andauernd. Mal ist die eine Spielweise mehr im Trend, mal ein anderer Charakter, und dann sagen viele Leute gleichzeitig: "Mensch der/die hat's drauf!" Ein Jahr später findet man genau jemanden cool, den man vorher als talentlos bezeichnete, obwohl sich die Spielweise eigentlich nicht verändert hat. Schauspieltechniken kann man definitiv erlernen und kreativ ist jeder Mensch auf seine Weise. Was man aber nicht wirklich lernen kann, ist den Antrieb: Nur mit Bock kann man sein ganzes Herz reinschmeißen und das sieht man dann auch.

MC: Hättest du die Möglichkeit, dem Pepe von vor vier Jahren etwas zu sagen, was würdest du ihm sagen wollen?

PR: Mach öfter mal `ne Pause und sei lieber dann richtig am Start, wenn es wirklich wichtig ist. Das Studium ist lang und am Ende hast du vielleicht trotzdem keinen Job.

MC: Wie hast du dich auf das Absolvierendenvorsprechen (AVO) vorbereitet?

PR: Das AVO ist ja nicht mehr das, was es einmal war. Früher saßen da hunderte Intendant*innen, Dramaturg*innen und Regiemenschen und man hatte `zig Vorsprechen. Heute guckt kaum noch jemand, weil es auch kaum Jobs zu vergeben gibt. Das Gute daran ist, dass das AVO damit nur noch for fun ist! Man hat endlich mal wirklich Zeit, sich auf diese eine Sache richtig zu konzentrieren, ohne sich nebenbei noch auf drei andere Aufführungen vorbereiten zu müssen. Und man kriegt sogar Geld an die Hand, um mit Leuten zu arbeiten, die einem Gefallen. Das ist wirklich cool und künstlerisch wertvoll. Und da der Druck raus ist, kann man richtig Spaß haben und machen, worauf man Bock hat.

MC: Welche Gefühle sind mit dem Abschluss verbunden?

PR: Irgendwie habe ich nicht so ganz begriffen, dass es jetzt vorbei ist.

MC: Weiß du schon, was auf dich zukommt? Hast du Sorgen für deine Zukunft?

PR: Kurzfristig steht bei mir meine erste Rolle in einem Kinofilm an, den wir im Frühjahr 2026 drehen werden. Da freue ich mich sehr drauf, ich hätte auf jeden Fall Bock auf mehr Film. Langfristig habe ich überhaupt keinen Plan. Ich habe noch ein paar Vorsprechen an kleineren Theatern, aber wenn die alle absagen sollten, werde ich einfach wieder zurück nach Berlin ziehen. Ich muss nicht um jeden Preis Schauspiel machen. Das muss schon Spaß machen. Aber ich mache mir schon Sorgen, dass ich meine Träume aufgrund der schlechten Joblage nicht mehr erfüllen kann.

MC: Wo steht, nach deinem Empfinden, die hmt Rostock im Netzwerk der Schauspielschulen und in der Theaterlandschaft überhaupt?

PR: Rostock ist eine tolle Schule, um das eigene künstlerische Wesen besser kennenzulernen. Man kann sich hier wirklich vier Jahre von der Welt abkapseln und voll im Studium aufgehen. Ich tue mich dennoch mit dem schulischen System sehr schwer. Die Anwesenheitspflicht und die vielen Kurse, die sich leider schlecht in einen gesunden Lehrplan stopfen lassen, haben mir auch schnell die Lust an vielen Dingen genommen. Ich hätte gern nebenbei noch Unisport gemacht oder ein weiteres Instrument erlernt, aber für sowas ist leider einfach gar keine Zeit. Das finde ich fahrlässig. Aber das Ziel ist hauptsächlich, dass man später ein Festengagement in einem Theaterbetrieb erhält. Dafür ist die Ausbildung perfekt. Die Hälfte des Jahrgangs geht in ein Schauspielstudio und durch die Filmkurse und Kurzfilme mit Andreas Dresen hat man auch in Richtung Film einen sehr guten ersten Schritt gemacht. Allerdings hat Rostock eine sehr abgeschiedene Lage inmitten einer Gegend ohne nennenswerte Theater oder Filmszene. Deswegen ist es wirklich schwer, gesehen zu werden. Und leider ist das Wichtigste, wenn man einen Job möchte: Man muss gesehen werden.

MC: Drehen oder Theater?

PR: Beides!

MC: Danke euch beiden! Wir wünschen euch viel Erfolg für eure Theaterzukunft und dass die Leidenschaft euch nicht verlässt, trotz der schwierigen Zeiten in der Branche.

Stuart wünscht
guten Flug!



Graduate and move on

The semester is coming to an end, and so is the academic year for drama students. That's why we interviewed two graduates, Marie-Luise Kuntze and Pepe Röpnack, to find out a little bit about their studies, what lies ahead for them, and what they learned.

MARIE-LUISE KUNTZE

(Instagram: @marieluisekuntze)

MC: How have four years of acting studies affected you? How have you changed?

MLK: Above all, studying acting gave me a boost in self-confidence. I am much more aware of my presence and impact, and I know how to use my strengths, both on and off stage. Basically, I have gotten to know, appreciate, and love myself more.

MC: What does talent mean to you? Can acting be learned?

MLK: You can only learn acting to a certain extent, by which I mean the craft of acting. The rest is timing and ideas in the moment: for me, that can't be learned and is therefore talent.

MC: If you had the opportunity to say something to Marie from four years ago, what would you want to say to her?

MLK: Be patient, you'll soon see how great you are!

MC: You've been at Volkstheater Rostock on a studio year since the 2024/25 season. What have you learned during that time?

MLK: I've gotten to know what a realistic working day is like and how things work at the theatre. I've learned how to best prepare for rehearsals and what I need before a performance.

MC: You also had classes at the same time. How did you manage both commitments?

MLK: By rearranging a lot of things myself and swapping lessons with fellow students. I just pushed through with all my strength. It was very exhausting, yes. Especially when I had to do the Christmas fairy tale performances, rehearsals for the next production, and classes at university all at the same time.

MC: Has anything changed significantly in your life?

MLK: Yes. I now truly consider myself an actress.

MC: Do you believe that acting students should gain a year of studio experience?

MLK: Absolutely! It allows you to determine whether you want to work at a theatre after university.

MC: Do you already know what lies ahead for you?

MLK: Not really, except that I aim for a permanent position and would like to work in theatre. That's what I'm primarily applying for right now.

MC: Are you worried about your future?

MLK: If I am, I push those feelings aside. Fears about the future don't do anything except paralyze you.

MC: Next spring, the drama school meeting is coming to Rostock. What's it like to see 20 drama schools represented on stage?

MLK: Awesome! Especially when I realized that I don't have to be ashamed of my education.

MC: Does the meeting feel more competitive, or do you just enjoy getting together?

MLK: It feels more competitive. It's still a competition after all, and everyone is secretly looking forward to the final award ceremony.

MC: Filming or theatre?

MLK: Both! The main thing is to have a job. :)



MLK thinking.
Foto: Saskia Allers.



RP anti-thinking.
Foto: Henne.

PEPE RÖPNACK

(Instagram: @fetzenffisch)

MC: What impact did four years of acting studies have on you, and how did you change?

PR: The four years taught me to make radical decisions as quickly as possible, both in life and in art, and to follow my dreams rather than choosing the path of safety. Above all, I learned to use my time and creativity efficiently and meaningfully, to be creative on a permanent basis. I can now quickly create something from nothing, without fear and with ease, even without much preparation. But I am also burned out in a way; I don't have as much energy as before and can see immediately how much work a certain idea requires. I am no longer so easily impressed, which is actually sad. On the other hand, I am less often disappointed or dogged. I am a little more balanced, if you will. That's also a pity, but it's important in order to remain mentally healthy in the long run.

MC: What is talent for you? Can acting be learned?

PR: Talent is the luck of coincidentally doing or having exactly what others find interesting and impressive. That changes all the time. Sometimes one style of acting is more en vogue, sometimes another character, and then lots of people say at the same time, "Wow, he/she's got it!" A year later, you admire someone who you previously described as untalented, even though their acting style hasn't actually changed. Acting techniques can definitely be learned, and everyone is creative in their own way. But what you can't learn is motivation: only if you're really into it can you put your whole heart into it, and that's what people recognize.

MC: If you had the opportunity to say something to the Pepe of four years ago, what would you want to tell him?

PR: Take breaks more often and make sure you're really ready when it really matters. Your studies are long, and in the end, you might not have a job anyway.

MC: How did you prepare for the graduate audition (AVO)?

PR: The AVO is not what it used to be. In the past, there were hundreds of artistic directors, dramaturges, and directors watching, and you had dozens of auditions. Today, hardly anyone watches because there are hardly any jobs left. The good thing is that the AVO is now just for fun! You finally have time to really focus on that one thing without having to prepare for three other performances on the side. And you even get paid to work with people you like. That's really cool and artistically valuable. And since the pressure is off, you can really have fun and do what you want.

MC: What feelings do you associate with graduation?

PR: Somehow, I haven't quite grasped that it's over now.

MR: Do you already know what lies ahead for you? Are you worried about your future?

PR: In the short term, I have my first role in a movie coming up, which we'll be shooting in spring 2026. I'm really looking forward to that, I'd definitely like to do more film. In the long term, I have no plan at all. I still have a few auditions at smaller theatres, but if they all turn me down, I'll just move back to Berlin. I don't have to act at any cost. It has to be fun. But I am worried that I won't be able to fulfil my dreams because of the poor job situation.

MR: In your opinion, where does hmt Rostock stand in the network of acting schools and in the theatre landscape in general?

PR: Rostock is a great school for getting to know your own artistic nature. Here, you can really shut yourself off from the world for four years and immerse yourself in your studies. Nevertheless, I struggle with the modular system. The compulsory attendance and the many courses, which unfortunately don't fit well into a healthy curriculum, quickly took away my enthusiasm for many things. I would have liked to do university sports or learn another instrument, but unfortunately there is simply no time for that. I find that negligent. But the main goal is to get a permanent position in a theatre company later on. The training is perfect for that. Half of the class takes part in an acting studio, and the film courses and short films with Andreas Dresen are also a helpful first step in the direction of film. However, Rostock is very isolated, located in the middle of an area with no notable theatre or film scene. That's why it's really hard to get noticed. And unfortunately, the most important thing if you want a job is to be seen.

MC: Filming or theater?

PR: Both!

MC: Thank you both! We wish you every success for your future in theatre, and hope that your passion remains strong despite the difficult times in the industry.



Stuart says:
Good Flight!

Musik verstehen, durchdringen und weiterdenken

Musiktheorie ist eines der Fächer, von denen viele von euch zwar schon gehört (und einige vielleicht auch durchaus Angst) haben, aber nur wenige wissen, dass man es tatsächlich als eigenständigen Studiengang an der hmt studieren kann. Oft wird Musiktheorie auf Tonsatz, Gehörbildung und Analyse reduziert. Dabei steckt deutlich mehr hinter diesem zugegebenermaßen etwas unglücklich gewählten Fachbegriff. Wer Musiktheorie studiert, beschäftigt sich nicht nur mit Regeln, sondern vor allem mit der Frage, wie Musik im Kern funktioniert.

Ich würde Musiktheorie als ein Dreieck aus Lehre, Forschung und musikalischer Praxis beschreiben. Die drei Bereiche greifen ineinander und machen das Fach so vielseitig (und den Begriff Musiktheorie gleichsam ungeeignet).

In der Lehre steht die Vermittlung musikalischer Inhalte im Mittelpunkt: Wie lässt sich Musik auch auf hohem Niveau verständlich erklären, lassen sich komplexe Zusammenhänge greifbar machen? Viele Musiktheoretiker:innen arbeiten später in der Lehre, ihr kennt sie als eure Dozierenden an den Hochschulen, Musikschulen oder im privaten Unterricht.

Ein weiterer zentraler Bereich ist die Forschung. Musiktheorie ist eine wissenschaftliche Disziplin, die sich mit Analyse, historischem Kontext und theoretischen Modellen beschäftigt. Sie öffnet außerdem den Blick in benachbarte Felder wie Musikwissenschaft, Musikgeschichte, Musikpsychologie, Musikpädagogik, Musikinformatik und Komposition und schafft damit Interdisziplinarität. Wer Freude am wissenschaftlichen Schreiben, Analysieren und strukturierten Denken hat, findet hier auch den Raum, Theorien kritisch zu hinterfragen und weiterzuentwickeln.

Gleichzeitig ist die Musiktheorie fest in der musikalischen Praxis verankert. Ensembleleitung, Instrumentation, Instrumentenkunde, Partiturspiel (sollte ich öfter üben!), Generalbassspiel, Improvisation, Alte und Neue Musik, elektronische Musik und Musikproduktion gehören ebenso zum Studium wie Klavier als künstlerisches Fach, Gesangsunterricht und Chorgesang. Musiktheorie findet also nicht nur zu Hause am Schreibtisch statt, sondern immer auch im Klang, im Experiment bzw. im praktischen Musizieren.

Das übergeordnete Ziel des Studiums ist es, Musik aus unterschiedlichen Perspektiven zu durchdringen. Musiktheoriestudierende stellen sich dabei Fragen wie: Wie ist ein bestimmtes Stück gearbeitet? Was macht eine Stilistik aus? Wie beeinflusst das Geschriebene die Interpretation? Wieso finde ich ein Werk spannend und wie kann ich die Erkenntnisse meiner Analyse auf die eigene Musik übertragen? Wie kann ich Musik so vermitteln, dass sie verständlich, lebendig und gleichzeitig inspirierend bleibt?

Musiktheorie ist weder trocken, staubig noch rückwärtsgewandt (auch wenn sich diese Vorurteile bis heute hartnäckig halten!), denn sie setzt genau dort an, wo wir eigentlich alle musikalisch zu Hause sind: im innersten Kern der Musik und ihrer Sprache. Wer neugierig ist, gerne noch etwas genauer hinhört, Spaß daran hat, Muster und Zusammenhänge zu erkennen Musik eben nicht nur spielen, sondern auch wirklich verstehen möchte, findet im Musiktheoriestudiengang ein ebenso anspruchsvolles wie reizvolles Feld.



Musiktheorie im Lehramtsstudium – zwischen Fundament und Stolperstein
ein Kommentar von Jonas Kröhne

„Haben Sie eigentlich eine pädagogische Ausbildung?“ – mit dieser doch schnell provokant aufzunehmenden Frage eines Kommilitonen an unseren Musiktheoriedozenten möchte ich starten und meinen Eindruck von Musiktheorie im Lehramtsstudium teilen.

Im Studienverlaufsplan für das gymnasiale Lehramt an der hmt Rostock bedeutet Musiktheorie insbesondere in den ersten vier Semestern wöchentliche Gruppensitzungen zu diversen aufeinander aufbauenden Themenfeldern, die uns für das spätere Berufsleben mit dem nötigen Wissen ausstatten sollen und uns im besten Fall persönlich wie künstlerisch weiterbringen. Grundsätzlich besteht kein Zweifel daran, dass Musiktheorie vielseitig und relevant im Verstehen, Interpretieren aber auch Kommunizieren und Praktizieren von Musik ist. Meine Kritik: Musiktheorie wird im Lehramtsstudium häufig auf theoretischer Ebene verstanden und vermittelt, aber zu selten zur (schul-)praktischen Anwendung gebracht. Ein analysebasiertes Fundament für eine fächerübergreifende Unterrichtsgestaltung an (Hoch-)Schulen wird so schnell zum Stolperstein, zum Endgegner Prüfung, der seine pädagogische Wirksamkeit nach der Gehörbildungsklausur verliert.

Die Konzeption des Musiktheorieunterrichts im Lehramtsstudium sollte also mit Blick auf die zukünftige Unterrichtstätigkeit erfolgen, ohne jedoch den Charakter als eigenständige Disziplin zu negieren. Das Fach als Selbstzweck führt meinen Erfahrungen nach vor allem zu Frust.

Musiktheorie verliert nicht an fachlicher Tiefe, wenn sie stärker praxisnah und fächerübergreifend gedacht wird – im Gegenteil.

Understanding music and thinking ahead

Music theory is one of those subjects that many of you have heard of (and some may even dread), but few know that it can actually be studied as a separate degree programme at the hmt. Music theory is often reduced to composition, ear training and analysis. But there is much more to this admittedly somewhat unfortunate technical term. Those who study music theory are not only concerned with rules, but above all with the question of how music works at its core.

I would describe music theory as a triangle of teaching, research and musical practice. The three areas intertwine and make the subject so versatile (and the term music theory unsuitable, as it were).

Teaching focuses on conveying musical content: How can music be explained in an understandable way, even at a high level, and how can complex relationships be made tangible? Many music theorists go on to work in teaching; you know them as your lecturers at universities, music schools or in private lessons.

Another central area is research. Music theory is a scientific discipline that deals with analysis, historical context and theoretical models. It also opens up perspectives on related fields such as musicology, music history, music psychology, music education, music informatics and composition, thus creating interdisciplinarity. Those who enjoy academic writing, analysis and structured thinking will also find space here to critically question and further develop theories.

At the same time, music theory is firmly anchored in musical practice. Ensemble conducting, instrumentation, instrument studies, score playing (I should practise more often!), basso continuo playing, improvisation, early and contemporary music, electronic music and music production are just as much a part of the programme as piano as an artistic subject, singing lessons and choral singing. Music theory therefore does not only take place at home at your desk, but always in sound, in experimentation and in practical music-making.

The overarching goal of the programme is to understand music from different perspectives. Music theory students ask questions such as: How is a particular piece constructed? What defines a style? How does the written score influence the interpretation? Why do I find a work exciting and how can I transfer the findings of my analysis to my own music? How can I convey music in such a way that it remains understandable, lively and inspiring at the same time?

Music theory is neither dry, dusty nor backward-looking (even if these prejudices persist to this day!). It starts exactly where we all feel at home musically: at the very core of music and its language. Anyone who is curious, likes to listen more closely, enjoys recognising patterns and connections, and wants to not only play music but also really understand it will find the music theory programme to be a challenging and exciting field of study.



Music theory in teacher training – between foundation and hurdle
a commentary by Jonas Kröhne

‘Do you have any training in education?’ – I would like to start with this question, which was asked provocatively by a fellow student to our music theory lecturer, and share my impression of music theory in teacher training.

In the curriculum for secondary school teaching at hmt Rostock, music theory, especially in the first four semesters, involves weekly group sessions on various interrelated topics, which are intended to equip us with the necessary knowledge for our future professional lives and, in the best case, help us develop personally and artistically. There is no doubt that music theory is versatile and relevant for understanding, interpreting, communicating and practising music. My criticism: music theory is often understood and taught at a theoretical level in teacher training courses, but too rarely applied in practice (in schools). An analysis-based foundation for interdisciplinary teaching at (higher) education institutions thus quickly becomes a hurdle, a final exam that loses its educational effectiveness after the aural training exam.

The design of music theory teaching in teacher training should therefore be geared towards future teaching activities without, however, negating its character as an independent discipline. In my experience, teaching the subject as an end in itself leads primarily to frustration.

Music theory does not lose any of its depth as a subject when it is conceived in a more practical and interdisciplinary way – on the contrary.

Prof.in Ulrike Bals

Lieblingskomponist:
ändert sich, derzeit Bach

Instrument(e):
Violine, Bratsche, bisschen Klavier

Lieblingsort in der hmt:
Bibliothek

Stückempfehlung:
Passacaglia in g-Moll
– H. I. F. v. Biber

drei Wörter, die mich beschreiben:
ruhig, Pädagogin, Familienmensch



Mini-Vita:

- studierte Violine bei Prof. Petru Munteanu in Lübeck und Rostock
- seit 1997 Lehrbeauftragte für das Fach Violine an der hmt Rostock (Honorarprofessur seit 2014)
- unterrichtet Methodik und Lehrpraxis an der hmt Rostock (seit 2004) und am Hamburger Konservatorium (seit 2012)
- gibt regelmäßig Meisterkurse und Workshops und betreut yaro-Schüler*innen

HK: Frau Bals, Sie hatten mit fünf Jahren ihre erste Geigenunterrichtsstunde. Wie sind Sie ursprünglich zur Musik gekommen? Wurde Ihnen das in die Wiege gelegt?

UB: Eigentlich über meinen großen Bruder. Zunächst erhielt er ein wenig Klavierunterricht von meinem Vater. Nach einer Weile war geplant, dass er den Unterricht bei einer Klavierlehrerin fortsetzt. Und durch einen Zeitungsartikel wurden wir aufmerksam, dass deren Mann Geigenlehrer war. Mein Bruder hatte Lust darauf – und wenn der große Bruder ein Instrument spielt, will man als jüngeres Geschwisterkind natürlich nachziehen.

Und wie das oft so ist, ließ das Üben nach der anfänglichen Euphorie bald nach. Meine Eltern wollten mich nicht dazu zwingen, deshalb stellten sie mich vor die Wahl, aufzuhören. Das hätte allerdings bedeutet, dass ich auch meine Geige – die ich mir in der ersten Stunde damals selbst aussuchen durfte – hätte zurückgeben müssen. Das kam für mich überhaupt nicht infrage, und so bin ich schließlich bei der Geige geblieben.

HK: Wie ging es danach mit dem Üben weiter? Gab es einen Moment, in dem die Motivation spürbar gewachsen ist?

UB: Das Üben hat sich eher organisch entwickelt. Man spielt ab und zu etwas vor, der Oma, dem Vater – und irgendwie hat es mir wohl gelegen. Der Lehrer war zufrieden, und so ging es Schritt für Schritt weiter.

Richtig bewusst angefangen zu arbeiten habe ich dann bei Professor Munteanu. Zu ihm kam ich bereits mit 14 Jahren. Er begleitete mich auch durch mein ganzes Studium in Lübeck und Rostock.

HK: Sie sind der Hochschule über viele Jahre treu geblieben. Was hat sie an der hmt gehalten?

UB: Ich war durch mein Studium hier gebunden und hatte später die Möglichkeit, als Assistentin von Professor Munteanu zu unterrichten. Außerdem habe ich die Hochschule schon immer als besonderen Ort wahrgenommen. Die Atmosphäre, die Möglichkeiten – es ist einfach eine sehr schöne Hochschule. Von daher bin ich hiergeblieben.

HK: Was hat sich während ihrer Zeit an der Hochschule verändert?

UB: Am Bussebart, damals noch in dem kleinen Gebäude, war die Hochschule aufgrund ihrer Größe noch viel familiärer – jeder kannte jeden. Heute ist die Hochschule größer, aber sie ist immer noch überschaubar. Genau das schätze ich sehr.

HK: Sie unterrichten das gesamte Spektrum an Hauptfachstudierenden. Welche Unterschiede nehmen Sie beim Unterrichten wahr?

UB: Schulmusikerinnen und Schulmusiker sind oft unglaublich gut organisiert. Sie haben viele Verpflichtungen, schaffen aber trotzdem zusätzliche Projekte. Bei manchen Hauptfachstudierenden erlebe ich dagegen, dass sie sich schnell über Belastung beklagen.

Natürlich sind die technischen Ziele und das Niveau unterschiedlich, aber ich erlebe bei Schulmusikern oft eine große Eigenständigkeit und Offenheit. Sie schauen über den Tellerrand – das finde ich sehr wertvoll.

HK: Wie wirkt sich das Unterrichten auf Ihre eigene musikalische Praxis aus?

UB: Durch das Unterrichten anderer bekommt man definitiv einen anderen Blick auf sein eigenes Spiel – das merke ich auch bei meinen Studierenden, die sich mit der Lehrpraxis identifizieren können.

Unterrichten bringt einen künstlerisch weiter. Wenn man andere beobachtet, Probleme analysiert, nach Ursachen sucht und Lösungen findet, reflektiert man automatisch auch das eigene Spiel. Sich in diesem Kontext mit verschiedenen Lehrwerken auseinanderzusetzen, trägt auch zu diesem Reflexionsprozess bei. Beim Üben sollte man eigentlich sein eigener Lehrer sein – und genau das lernt man durchs Unterrichten besonders gut.

HK: Gibt es bestimmte Stücke, an denen Sie gerne exemplarisch das Geigenspiel unterrichten?

UB: Was ich immer gerne zum Anfang mache, ist die Violinsonate BWV 1021, weil man an diesem Stück unglaublich viel Klanggestaltung lernen kann. In dieser Sonate steckt die ganze Welt von Bach drin, weshalb ich sie sehr gerne bei vielen Studierenden unterrichte.

HK: Was bedeutet Ihnen Musik nach vielen Jahren der Lehre und des eigenen Musizierens?

UB: Musik war immer Teil meines Lebens. In der Familie wurde gerne gesungen – auch in schlechten Zeiten. Das fing schon mit meiner Großmutter an. Meine Eltern waren zwar keine Musiker, aber es war trotzdem stets Musik im Haus. Sie wollten uns die Musik schon immer näherbringen und haben uns daher auch immer unterstützt. Jetzt haben mein Bruder und ich beide die Musik zum Beruf gemacht.

Für mich ist Musik ein Raum, in dem man Gefühle ausdrücken kann, ohne Worte zu gebrauchen. Man legt seine eigenen Emotionen hinein, und jemand anderes hört etwas ganz Eigenes daraus. So hat mich Musik immer begleitet.

HK: Gibt es etwas, das Sie Ihren Studierenden über das Geigenspiel hinaus vermitteln möchten?

UB: Ja: den Gedanken, dass Musik etwas erzählen soll. Nicht, wie schnell oder wie hoch man spielen kann, sondern was man sagen möchte. Außerdem ist mir Körperbewusstsein wichtig. Ich habe selbst lange Qigong und Tai-Chi gemacht und gemerkt, wie sehr diese Bewegungen dem Streicherspiel ähneln. Entspannung, Atmung, innere Ruhe – all das gehört für mich zur Musik dazu.

HK: Was ist Ihnen bei der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern der YARO besonders wichtig?

UB: Diese Arbeit ist natürlich eine ganz andere, eine sehr erfrischende Arbeit. Die Kinder sind mit Freude dabei, wollen viel machen, saugen Wissen auf und können das Gelernte auch schnell umsetzen. Es fällt alles auf sehr fruchtbaren Boden und es ist schön, das Geigenspiel der Kinder gedeihen zu sehen.

HK: Hatten Sie bereits eine YARO-Schülerin oder einen YARO-Schüler, bei der oder dem Ehrgeiz oder Förderdruck problematische Ausmaße angenommen haben?

UB: Zum Glück hatte ich bisher keine extremen Fälle. Wichtig ist mir, dass jedes Kind sein eigenes Tempo haben darf. Zu viel Vergleich und Druck kann ungesund werden. Ich schätze Eltern – auch Nicht-Musiker – sehr, die Vertrauen haben und sagen: Wir wollen unserem Kind Möglichkeiten geben, ohne ständig einzugreifen.

HK: Gab es bei Ihnen eine Art „Berufungsmoment“, in dem sie die Pädagogik für sich entdeckt haben?

UB: Ich könnte jetzt keinen konkreten Moment nennen. Ich habe auch ein Probespiel für das Orchester gemacht, wollte aber gar nicht so richtig – das war nie mein Ziel. Schon in der Schule habe ich Mitschülern gerne etwas erklärt und war dann auch während meines Studiums in Lübeck sowohl künstlerisch als auch pädagogisch tätig. Ich unterrichte sehr gerne und finde es schade, dass das Unterrichten häufig als etwas Zweitrangiges wahrgenommen wird. Für mich ist der Job fast noch abwechslungsreicher als im Orchester zu spielen – jeder Mensch ist anders, mit jedem arbeite ich anders. Unterrichten ist unglaublich kreativ, weshalb ich diesen Beruf sehr gerne ausübe.



Prof. Ulrike Bals

favourite composer:
changes, currently Bach

instrument(s):
violin, viola, a little bit piano

favourite place at hmt:
library

musical recommendation:
Passacaglia in G minor
– H. I. F. v. Biber

three words that describe me:
calm, pedagogue, family person



Mini-CV:

- studied violin with Prof. Petru Munteanu in Lübeck and Rostock
- since 1997 violin teacher at hmt Rostock (honorary professorship since 2014)
- teaches methodology and teaching practice at hmt Rostock (since 2004) and at Hamburg Conservatory (since 2012)
- regularly gives master classes and workshops and mentors yaro-students

HK: Ms. Bals, you had your first violin lesson at the age of five. How did you originally get into music? Was that something you picked up from your parents?

UB: Actually, it was through my older brother. He took a few piano lessons from my father at first. After a while, he was supposed to continue with a piano teacher. Through a newspaper article we learned that her husband was a violin teacher. My brother was interested, and as the younger sibling, you naturally want to follow suit. As is often the case, however, the initial euphoria soon gave way to a decline in practice. My parents didn't want to force me, so they let me quit if I wanted to. However, that would have meant giving back the violin I had chosen for myself in the first lesson. That was out of the question, so I stuck with the violin.

HK: How did your practice progress after that? Was there a moment when you felt your motivation grow noticeably?

UB: My practice developed rather organically. Every now and then, I would play something for my grandmother or father, and it suited me somehow. My teacher was satisfied, so I continued, taking it step by step.

I really started to work consciously with Professor Munteanu, who helped me to develop my skills and knowledge. I started working with him when I was 14. He also supported me throughout my studies in Lübeck and Rostock.

HK: You remained loyal to the university for many years. What kept you at hmt?

UB: My studies tied me here, and I later had the opportunity to teach as Professor Munteanu's assistant. I have always thought of the university as a special place. The atmosphere and the opportunities are just wonderful. That's why I stayed.

HK: What has changed during your time at the university?

UB: At Bussebart, which was still in a small building at the time, the university was much more intimate due to its size – everyone knew everyone else. Today, the university is larger, but it's still manageable. That's exactly what I appreciate so much.

HK: You teach the entire spectrum of major students. What differences do you notice when teaching?

UB: School musicians are often highly organised. Despite their many commitments, they still manage to take on additional projects. Some major students, on the other hand, are quick to complain about stress.

Of course, their technical goals and level are different, but I often find school musicians to be very independent and open-minded. They think outside the box, which I find very valuable.

HK: How does teaching affect your own musical practice?

UB: Teaching others definitely gives you a different perspective on your own playing – I notice this with my students who can identify with teaching practice.

Teaching helps you to develop artistically. When you observe others, analyse problems, look for causes, and find solutions, you automatically reflect on your own playing.

Engaging with different instructional materials also contributes to this reflective process. When practising, you should really be your own teacher – and that's exactly what you learn particularly well through educating others.

HK: Are there certain pieces that you like to use as examples when teaching violin playing?

UB: I always like to start with the Violin Sonata BWV 1021 because you can learn a great deal about tone shaping from this piece. This sonata embodies every aspect of Bach's musical world, which is why I love teaching it to my students.

HK: After many years of teaching and playing music yourself, what does music mean to you?

UB: Music has always been a part of my life. My family loved to sing, even during difficult times. It all started with my grandmother. Although my parents weren't musicians, there was always music in the house. They always wanted us to have a close relationship to music and supported us in that. Now, both my brother and I have made music our profession.

For me, music is a way of expressing feelings without needing words. You put your own emotions into it, and someone else hears something completely unique. It has always been there for me in this way.

HK: Is there anything you would like to teach your students beyond violin playing?

UB: Yes, the idea that music should tell a story. It's not about how fast or high you can play, but what you want to express.

Body awareness is also important to me. Having practised qigong and tai chi for a long time, I have noticed how similar these movements are to playing a stringed instrument.

For me, relaxation, breathing and inner peace are all part of music.

HK: What is particularly important to you when working with YARO students?

UB: This work, of course, is very different and refreshing. The children enjoy it and want to do so much. They absorb everything and can quickly put what they have learnt into practice. It's wonderful to see the children's violin playing flourish, as everything falls on very fertile ground.

HK: Have you ever had a YARO student whose ambition or pressure to succeed has become problematic?

UB: Fortunately, I haven't encountered any extreme cases so far. It's important to me that every child is allowed to learn at their own pace. Too much comparison and pressure can be unhealthy.

I really appreciate parents – non-musicians as well – who have confidence and say: 'We want to give our child opportunities without constantly interfering.'

HK: Was there a kind of "calling moment" when you discovered teaching for yourself?

UB: I couldn't pinpoint a specific moment. I auditioned for the orchestra, but that was never my goal – it was never what I really wanted to do. Even at school, I enjoyed explaining things to my classmates. During my studies in Lübeck, I was involved in artistic and educational activities. I really enjoy teaching, and I think it's a shame that teaching is often seen as secondary. For me, teaching is almost more diverse than playing in an orchestra – everyone is different, and I work differently with each person. Teaching is incredibly creative, which is why I love this job so much.



Hier könnte Ihre
Institutsseite stehen.

Wir suchen noch Menschen,
die das Institut für Musik
sowie die Abteilungen
Komposition und
Musikwissenschaft vorstellen.

Welcher Vogel bist du? Teste dich!

Welche Jahreszeit magst du am meisten?

- Sommersemester. Warnemünde statt Vorlesung. (1)
- Semesterferien. Endlich Ruhe. (3)
- Wintersemester. Da wird es erst so richtig kuschelig in der hmt. (4)
- Dezember. Nichts geht über das WO und die vierte Erkältungswelle. (2)

Mit welcher dieser Personen wärst du gern befreundet?

- Händels Cesare (3)
- Dürrenmatts Claire (2)
- Bizets Carmen (4)
- Mozarts Cherubino (1)

In welchem Tempo spielst du am liebsten?

- Vivace (4)
- Moderato (1)
- Adagio (2)
- Grave (3)

In welchen Raum der hmt würdest du am liebsten einziehen?

- O-Flur (1)
- Katharinensaal (4)
- Fundus (2)
- Bibliothek (3)

Es gibt eine Änderung im Probenplan! Wie reagierst du?

- So geht das nicht! Ich verhandle die Gage noch einmal neu. (4)
- Ich nutze die frei gewordene Pause für ein kurzes Nickerchen. (3)
- Auf in die Stadt, ich brauche noch ein Kostüm. (2)
- Ab in die Mensa: Jetzt wird gelästert! (1)

Wann trifft man dich am ehesten in der Hochschule?

- Gleich um acht, dann bekommt man noch Räume. (4)
- Mittags in der Mensa. (1)
- Ich gehe erst mit der Pförtnerin nach Hause. (3)
- Immer – ich wohne praktisch hier. (2)

Chorprobe. Was machst du?

- Ich schreibe noch schnell die Hausarbeit fertig. (2)
- Schlaf nachholen. (3)
- Der Chor ist meine Zeit, um solistisch zu glänzen. (4)
- Chorsingen. (1)

Mittagszeit. Was gibt es bei dir?

- Ein paar Brötchen vom Netto reichen vollkommen. (3)
- Ich habe zu Hause vorgekocht. (1)
- Ab in die Mensa, heute gibt es Asianudeln! (2)
- Ich bin noch satt vom späten Frühstück. (4)

Was machst du in den Semesterferien?

- Üben – was sonst? (4)
- Ab in den Urlaub, meine Freund*innen sind schon eingepackt. (1)
- Auf in die Heimat, meine Familie erinnert sich schon nicht mehr an mich. (3)
- Von Exkursion zu Exkursion, danach ist Erstifahrt. (2)

Wähle ein Lebensmotto:

- All's Well, that Ends Well (1)
- Much adoe about Nothing (3)
- The Comedie of Errors (2)
- A Midsommer Night's Dreame (4)

Für die Auflösung blättern!

Welcher Vogel bist du? Auflösung

Addiere die Zahlen hinter deinen Antworten und erfahre deine Punktzahl!

Albatross (1–10 Punkte)



Du behältst immer einen kühlen Kopf, du hast den Durchblick, du bist ein Albatross. Immer zur Stelle, wenn man dich braucht und trotzdem nie gestresst – wie machst du das nur?

Sekretär (11–20 Punkte)



Du bist immer unterwegs, dein Kopf platzt vor Ideen, du bist ein Sekretär. Genau wie Stuart kannst du deine Finger von keinem Projekt lassen. Mit den richtigen Leuten an deiner Seite erobert du die Welt.

Eule (21–30 Punkte)



Du hast immer ein Kissen dabei, du sitzt im Dunkeln und lächelst, du bist eine Eule. In der Nacht beginnt deine Zeit. Wenn alles still ist, planst du Verschwörungen mit dem Mond.

Nachtigall (31–40 Punkte)



Du liebst die Bühne, du liebst das Drama, du bist eine Nachtigall. Du bist dort, wo die Scheinwerfer strahlen. Die Stimme ist geölt, die Hände sind aufgewärmt, der Körper ist bereit. Showtime!



How to 1. StEx • Merkblatt zum Ausschneiden

Die Erste Staatsprüfung (1. Staatsexamen) bildet den Abschluss des Lehramtsstudiums und erstreckt sich über ein Prüfungssemester.

✓ **Teile der Prüfung:** eine wissenschaftliche Abschlussarbeit, mehrere mündliche Prüfungen und eine praktische Prüfung für die Fächer Musik, Theater und Sport

✓ **Anmeldung:** zweimal im Jahr möglich (Termine siehe Website des LPA)

✓ **Praktische Prüfung:**

- in Musik und/oder Theater, meist 30 min.
- im Semester vor dem Prüfungssemester (Bsp.: Prüfungen im 10. Semester , also praktische Prüfung in Musik und/oder Theater im 9. Semester)

✓ **Mündliche Prüfungen:**

- jeweils eine*n Prüfer*in pro Disziplin suchen und dem LPA vorschlagen

LA GYM:

- je Fachwissenschaft eine mdl. Prüfung von 60 min. (in der Regel zwei Prüfungen für die zwei studierten Fächer)
- je Fachdidaktik eine mdl. Prüfung von 30 min. (in der Regel zwei Prüfungen für die zwei studierten Fächer)

LA GS:

- je Grundschulfach eine mdl. Prüfung von 30 min.

LA Regio:

- je Fachwissenschaft eine mdl. Prüfung von 50 min.
- in den Fachdidaktiken eine mdl. Prüfung von insgesamt 50 min. (2 x 25 min.)

LA Sonderpäd:

- je sonderpädagogischer Fachrichtung eine mdl. Prüfung von 40 min.
 - für das allgemeinbildende Fach eine mdl. Prüfung von 40 min.
- oder für ausgewählte Module der Grundschulfächer Deutsch und Mathematik zusammen eine mdl. Prüfung von 40 min.



Examensarbeit:

- in Fachwissenschaft, Fachdidaktik oder Bildungswissenschaften (Entscheidung für ein Fach und eine Disziplin)
- möglichst frühzeitig Mentor*innen in der Disziplin suchen, die die Arbeit betreuen und bei der Themenfindung beraten
- maximaler Umfang von 50 Seiten
- verfasst auf Deutsch oder bei einer studierten modernen Fremdsprache in dieser (ansonsten ist die Zusammenfassung mit einem Anteil von etwa 10 % in der Fremdsprache zu verfassen)
- als pdf-Datei mit Erklärung, dass die Arbeit elektronisch kopiert und gespeichert werden darf, sowie drei Druckexemplare beim ZPA einreichen



Weitere Voraussetzungen:

- Nachweis von 180 LP (ECTS) für LA GS und LA Sonderpädagogik sowie 210 LP (ECTS) für das LA GYM und das LA Regio, um die Abschlussarbeit anzumelden
- LA Geschichte: Nachweis des Latinums (vor dem oder während des Studiums erworben) und Nachweis des Sprachniveaus A2 in Englisch oder Französisch
- Religion (LA GYM): Nachweis des Graecums und entweder des Latinums oder des Hebraicums
- moderne Fremdsprachen: Nachweis des Sprachniveaus A2 in drei modernen Fremdsprachen
- moderne Fremdsprachen: Nachweis eines Auslandsaufenthalts von mindestens 90 Tagen während des Studiums
- Einige dieser Voraussetzungen gelten nur für bestimmte Fächer, bitte schaut für eure studierten Fächer nach den genauen Anforderungen.

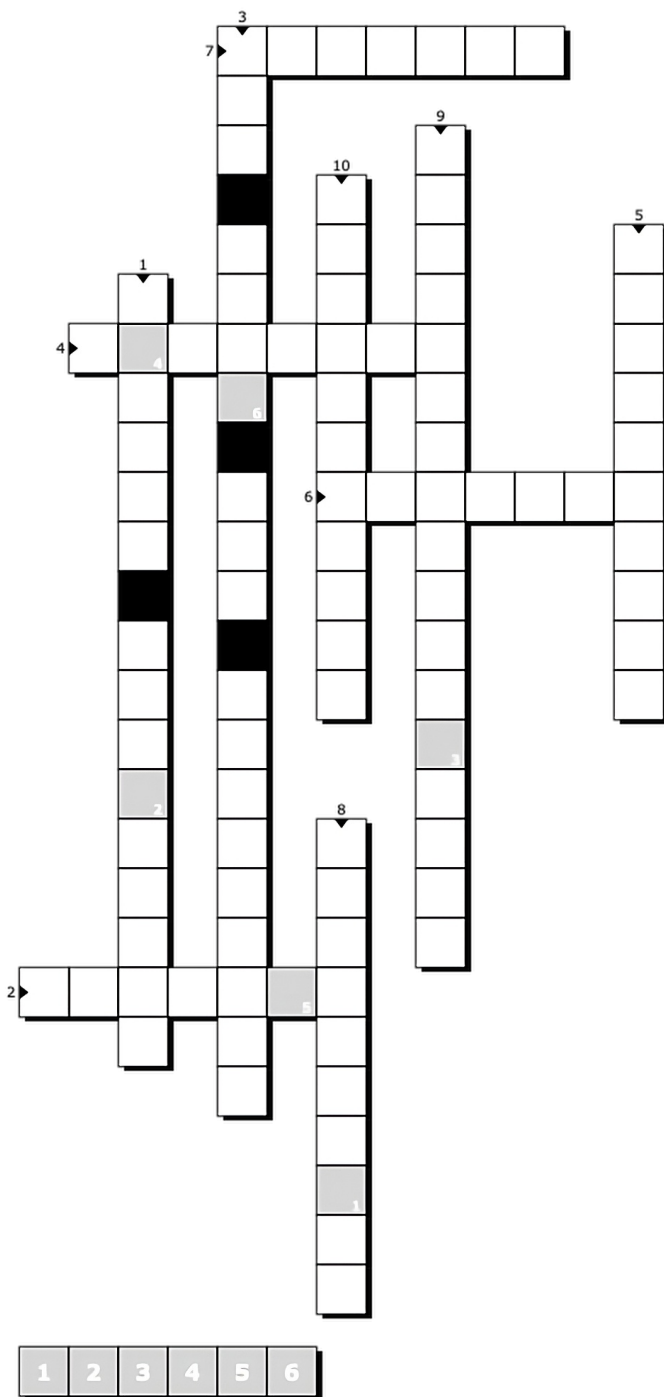
Die genauen und aktuellen Informationen findet ihr auf der Internetseite des LPAs zur ersten Staatsprüfung (highly recommended). Das LPA führt regelmäßig Infoveranstaltungen zum 1. Staatsexamen durch.



Stuart empfiehlt:

Kümmert euch rechtzeitig, sucht euch Hilfe und lasst euch nicht verückt machen!





1. Puccini-Oper • 2. starb während der Aufführung seines Stückes *Le Malade imaginaire*
3. Theaterstück von Yasmina Reza, basierend auf dem Film mit Kate Winslet und Christoph Waltz (dt.) • 4. alle Stimmen eines Musikstücks • 5. direkter Vorgänger des Plattenspielers
6. Begleitinstrument barocker Kammermusik • 7. Gerät der hmt, das gefühlt nie funktioniert
8. Ursprungssprache des Wortes *Pädagogik* • 9. sollte man akustisch im Gehörbildungsunterricht unterscheiden können • 10. hmt-Partys, mal größer, mal kleiner

Norddeutsches Wörter-Räsel

Die Wörter sind von links nach rechts, von oben nach unten und diagonal versteckt.

J	S	L	U	S	C	H	E	R	N	K	A	M	F	C
N	P	S	M	C	Y	G	A	L	L	E	R	N	H	S
T	U	A	V	H	O	B	U	T	S	C	H	E	R	N
E	S	C	H	N	A	C	K	E	N	K	J	F	D	L
U	C	C	K	O	J	F	J	Z	D	L	Q	V	R	S
N	H	T	U	E	D	E	L	K	R	A	M	E	O	M
W	N	A	X	K	L	F	Z	D	C	E	Q	R	E	O
K	U	F	L	E	I	P	Q	S	Q	U	P	D	M	E
O	E	A	M	R	C	B	I	L	Q	H	Z	O	E	K
D	S	Q	O	N	L	O	D	N	H	I	Q	E	L	E
D	T	A	K	R	K	L	O	E	N	E	N	D	I	N
E	E	D	E	D	H	Z	M	R	C	E	H	E	G	T
R	R	G	H	N	J	G	N	A	D	D	E	L	I	G
I	N	B	D	Z	U	E	K	A	U	H	T	N	E	S
G	Z	N	F	I	G	G	E	L	I	N	S	C	H	N

diese Wörter sind versteckt:

BUTSCHERN

NUCKELPINNE

KLOENEN

GALLERN

KODDERIG

LUSCHERN

GNADDELIG

VERDOEDELN

DROEMELIG

SMOEKEN

FIGGELINSCH

SCHNACKEN

TUEDELKRAM

SCHNUESTERN

SCHNOEKERN

Zum Üben könnt ihr euren norddeutschen Wortschatz hier noch einmal im Lückentext erproben. Ihr braucht Hilfe? Dann zögert nicht, uns zu schreiben. (Achtung: Umlaute als ä, ö, ü schreiben!)

In Rostock kann es noch so sehr _ _ _ _ _ (stark regnen) und doch steht jemand im Innenhof, um zu _ _ _ _ _ (rauchen). Währenddessen _ _ _ _ _ (gemütlich plaudern) die einen in der Mensa, die anderen _ _ _ _ _ (reden) lieber im O-Flur. Von dort aus _ _ _ _ _ (heimlich hinschauen) sie in die Gänge. Und ist jemand mal _ _ _ _ _ (schlecht gelaunt), _ _ _ _ _ (kompliziert) oder _ _ _ _ _ (unwohl), dann hat immer jemand etwas zum _ _ _ _ _ (naschen) da. Selbst nachts _ _ _ _ _ (herumstrolchen) noch Studierende _ _ _ _ _ (langsam) durch die Gänge. Da kann man schon mal seinen _ _ _ _ _ (unnütze Dinge) im Überaum _ _ _ _ _ (vergessen). Zum Glück kann man immer in den Fundsachen des Sturas _ _ _ _ _ (suchen). Vielleicht liegt dein Zeug aber auch noch in irgendeiner _ _ _ _ _ (langsame Auto).





ART



Hanna Morlock • Neuer Markt

Mixed Media auf Aquarellpapier

<https://hannamorlockart.de/> • Instagram: @hanna.morlock.art

Night to Remember

Overnight,
the moon rising over
your bedroom.
It is the stars,
smiling gracefully,
and it is the music,
sending beautiful melodies,
remembering a brighter past.
By morning,
call the people that you love,
call home.
But – o heart! –
You have fallen ...

Fragen eines Lehramtstudierenden

Werd' ich Lehrer oder voller,
werd' ich ehrhaft oder toller?
Weiß ich das grad' so genau?
Werd' ich später voller Lehrer,
lehr' ich voller Leere später?
Das zu wissen, wäre schlau.



54

Beatrice Kothe • Man in the Moon (2020)

Aquarellfarben, Aquarellstifte und Tusche auf Aquarellpapier • 21 × 29,7 cm

Instagram: @thoughts.way.too.deep



Venezia – deine Haut ist adlig.

Folge den Kanälen deiner blaublütigen Haut
Adern durchwachsen.

Türkis gemischt mit Deckweiß in einem schmutzigen
Wasserfarbkasten
sah noch nie so sehr nach "Gemälde" aus.
Stell mich in ein Museum und lass mich an der Leinwand lecken.
Vom Leben kosten, das ich hätte haben können.
Das ich doch habe, würde ich nur meine Augen öffnen.
Apri! – Öffne deine Augen und sieh in die Seele einer alten Stadt.
Führ diese Stadt zum Essen aus,
gib ihr Kosenamen und glaub' an eine Zigarette danach,
(Atme das Meer ein.)
sing' ihr eine Gute-Nachtlied.

Berühr' mich tief in mir – sodass ich dich merke.
Dich mir merke.
Setze ein Zeichen, wo du gewesen bist und mal' es in den Farben
dieser Stadt in mein Herz.
Lass mich spüren, dass ich in dir war. In dir bin.
Ertränke mich in deinen wässrigen Pigmenten.

Deckweiß schmeckt nicht.
Aber ich trinke sowieso lieber Wein.

November 2025

I – Tee in der Steintor-Vorstadt

Dieter und seine Frau wollen sich verkleinern.
Ein Versuch genügte.
Ich weiß nicht mehr,
ob er Herr Schmundt-Krause oder Herr Götz hieß.
Who the fuck ist eigentlich Weronika?
(Keine Spur auf der Landkarte.)

Hat das Standesamt sich schon gemeldet?
Heute Homeoffice, morgen auch.
Immerhin wurde neues Millimeterpapier bestellt.
Heute alles megaaanalog.

Im Schrank stehen König, Galgen, Regentonne
und neuerdings Stift.
(Solche Dinge fallen gern hinten runter.)

Heute Abend Filmabend.
Morgen Morgen Filmmorgen.
Ich hab gerade den Bruder an der Strippe.
Es hat sich für ihn ausgejauchzt.
Bald ist es vorbei.
(Man wird ihn vermissen.)

Ich glaube, es war Herr Götz.

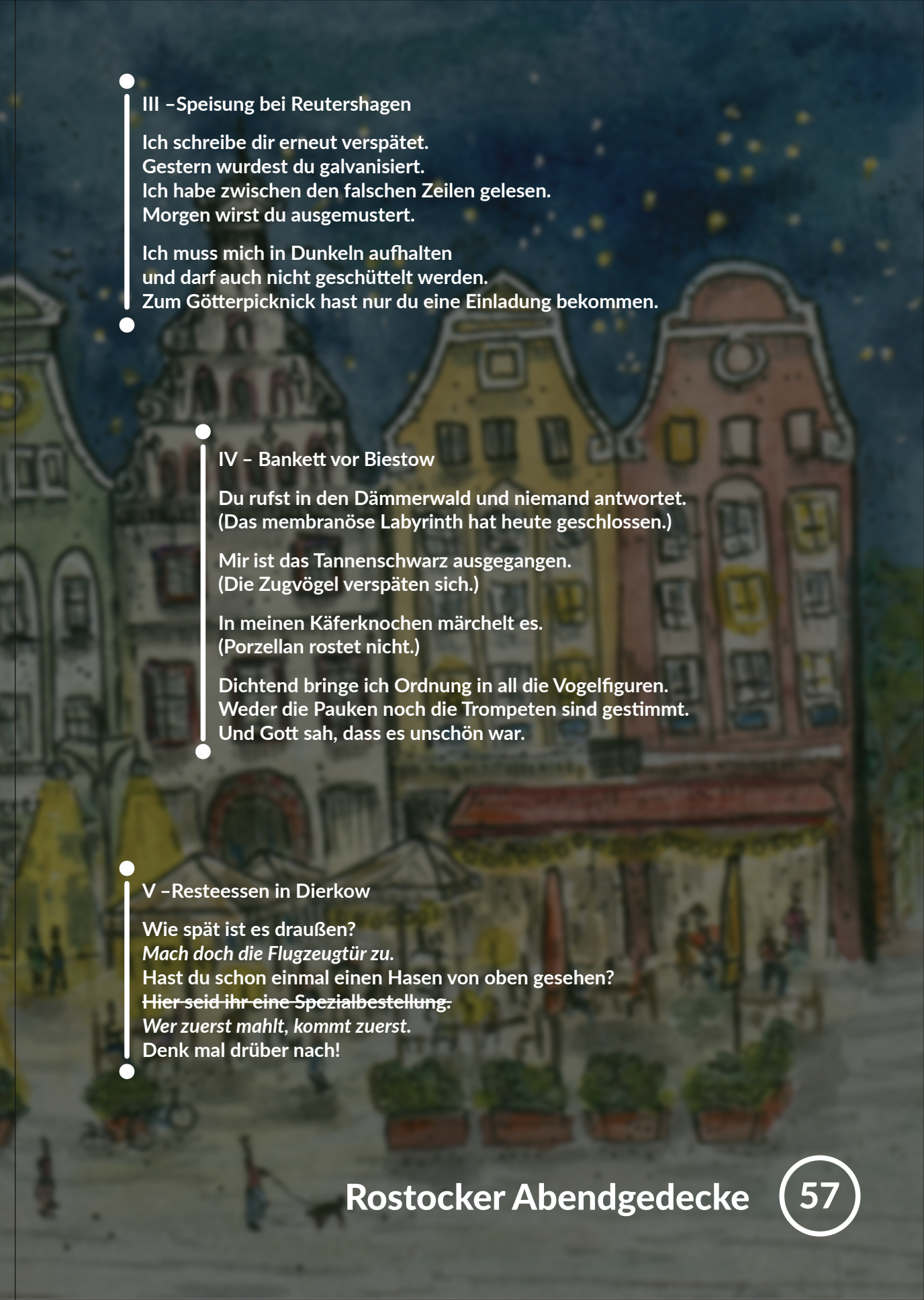
II – Völlerei gen Innenstadt

Du verwechselst Herz mit Brezel gern.
Hat aber nichts mit Naschhaftigkeit zu tun.
Auch die Mäuse bekommen ihren Anteil.

Der Greifarm bekommt die Seele nicht zu fassen.
Pferde hatte sich wirklich niemand gewünscht.

Leuten mit Weihnachtspullovern ist nicht zu trauen.
Und siehe da:
Mausdieaus.

Die Lebkuchenmänner sagen Tschüss
und gesellen sich zu ihresgleichen.
Ich gehe alleine nach Hause.



III – Speisung bei Reutershagen

Ich schreibe dir erneut verspätet.
Gestern wurdest du galvanisiert.
Ich habe zwischen den falschen Zeilen gelesen.
Morgen wirst du ausgemustert.

Ich muss mich in Dunkeln aufhalten
und darf auch nicht geschüttelt werden.
Zum Götterpicknick hast nur du eine Einladung bekommen.

IV – Bankett vor Biestow

Du rufst in den Dämmerwald und niemand antwortet.
(Das membranöse Labyrinth hat heute geschlossen.)

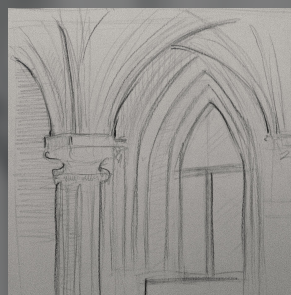
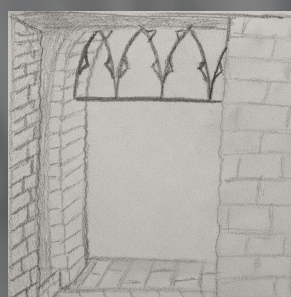
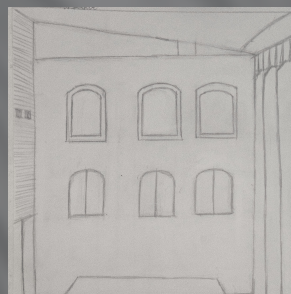
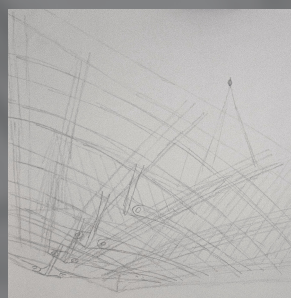
Mir ist das Tannenschwarz ausgegangen.
(Die Zugvögel verspäten sich.)

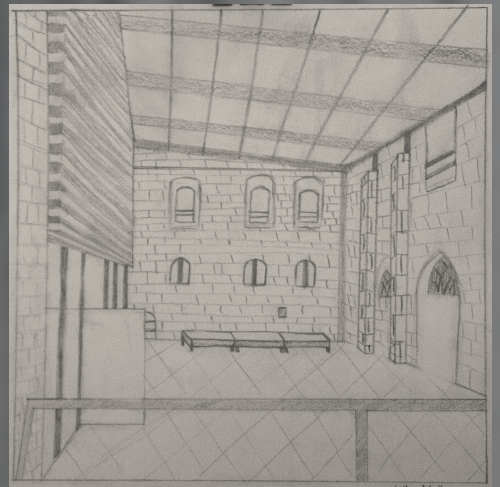
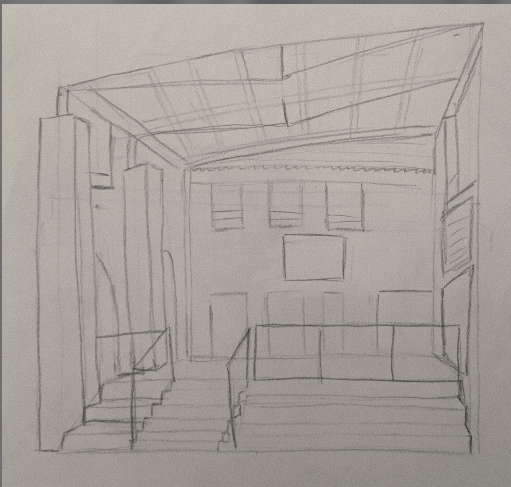
In meinen Käferknochen mächelt es.
(Porzellan rostet nicht.)

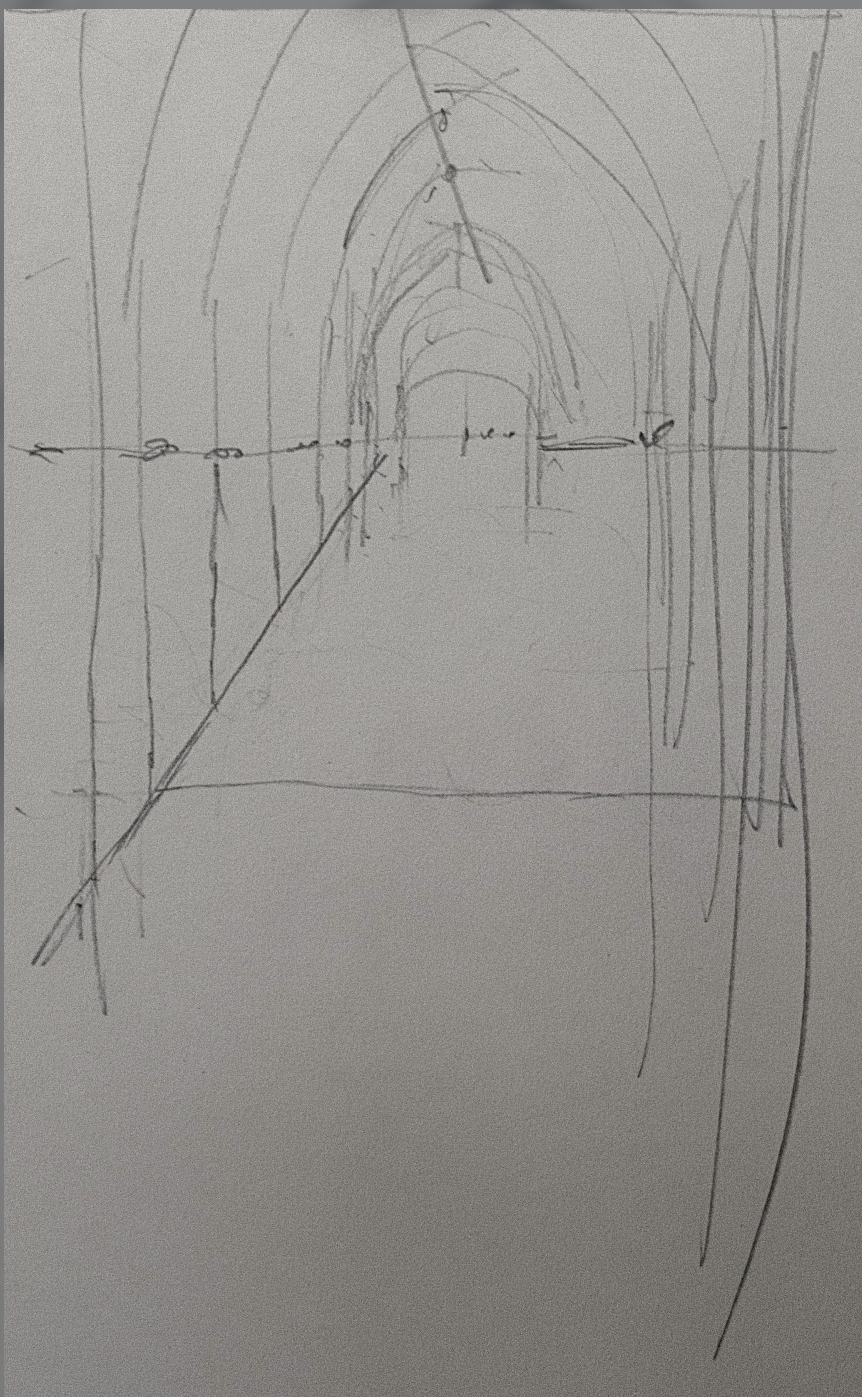
Dichtend bringe ich Ordnung in all die Vogelfiguren.
Weder die Pauken noch die Trompeten sind gestimmt.
Und Gott sah, dass es unschön war.

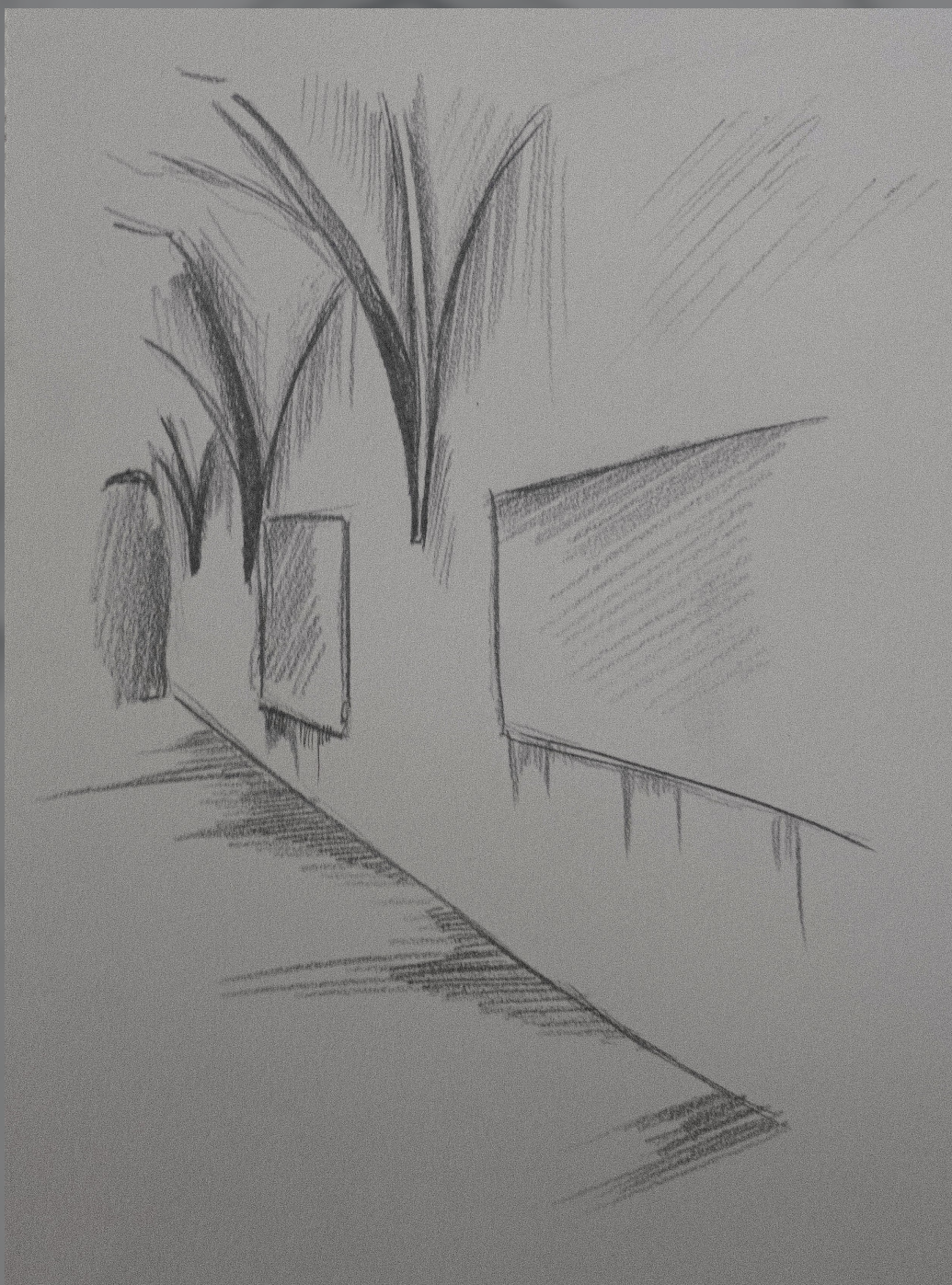
V – Resteessen in Dierkow

Wie spät ist es draußen?
Mach doch die Flugzeugtür zu.
Hast du schon einmal einen Hasen von oben gesehen?
~~Hier seid ihr eine Spezialbestellung.~~
Wer zuerst mahlt, kommt zuerst.
Denk mal drüber nach!











Habt ihr schon von **StudiCare-Belonging** gehört? Das kostenlose digitale Unterstützungsangebot zur Förderung der psychischen Gesundheit von Studierenden soll vor allem das Einsamkeitserleben reduzieren und das Gefühl sozialer Zugehörigkeit stärken. Das Training wird im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie der Uni Ulm durchgeführt – ihr seid also in besten Händen.

Alle Infos findet ihr auf Instagram (@studicare_official) oder auf der Website (folgt einfach dem QR-Code).



Mach mit! Die stuART-Redaktion sucht noch weitere Mitglieder. Ihr habt Ideen und Lust, das Magazin aktiv mitzugestalten? Dann schreibt uns an:
stuart@hmt-rostock.de



Ihr sucht würdige Gegner*innen, begeisterte Mitspieler*innen und eine aktive **Rostocker Community auf Discord**? Dann schließt euch uns an! Wir sind derzeit eine bunt gemischte Gruppe von etwa zehn Spielerinnen und Spielern aus verschiedenen Fachrichtungen (u. a. Musik, Physik, Informatik und Biologie) und treffen uns regelmäßig zum gemeinsamen Spielen online über Discord, meist **mittwochs von 19 bis 23 Uhr** und ab und zu in der hmt. Auf unserer Liste stehen unter anderem Among Us, Teamfight Tactics, League of Legends Skat sowie weitere Karten- und Brettspiele. Added **allewaponss** auf Discord und ihr seid dabei!



Hey Schumus! Wir suchen noch Beiträge für das **29. Schulmusikonzert!** Tragt euch schnell in die Castingliste für den 25.04. ein! Den Link findet ihr in euren Mails.
Eure Siebties



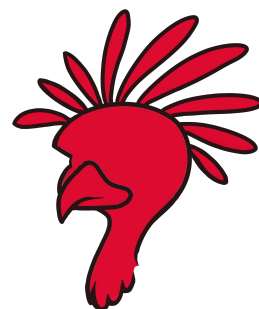
Fotograf*innen aufgepasst!

In der nächsten Ausgabe des stuART wollen wir insbesondere der Fotografie eine Bühne bieten. Also kramt in den Archiven, bringt die SD-Karten zum Glühen und schickt uns eure Bilder. Wir freuen uns drauf!



Konzerttipp:

"Komm, wir fahr'n nach Venedig!" – Am 07.02.2026 bringen **majkind** ihre Debüt-EP "angekommen, vielleicht" live auf die Bühne. Ab 19 Uhr feiern sie ihr ihr Releasekonzert mit großem Ensemble im Rostocker M. A. U. Club. Als Support Act ist Frida Nora dabei. Tickets gibt's auf der Website des M. A. U. Clubs und an der Abendkasse.



Für ein Kompositionsprojekt zum Thema Einsamkeit suche ich Menschen, die ihre Perspektiven mit mir teilen, sowohl im Gespräch oder auch per Nachricht. Wann fühlt ihr euch einsam? Wie fühlt sich Einsamkeit für euch an? Welche Momente, Farben, Klänge, Bilder oder Orte verbindet ihr mit Einsamkeit? Wenn ihr bereit seid, etwas zu teilen, dann meldet euch bei mir unter crispin.scholz@hmt-rostock.de. Danke und passt auf euch auf!

